1940
X/11.

62

Coburger
Landes-
Bücherei

Günther del. et sculp. Dresden.

DIE NACHT.

Günther del. & sc.

BREMEN,

BEY FRIEDRICH WILMANS.

1797.

Coburger
Landes-
Bücherei

Dem Ebenbilde

Friedrichs,

des Fürsten, Philosophen und Menschen,
im erhabenen Sinn jedes Worts,

Peter Friedrich Ludwig

Bischof zu Lübeck, Herzog zu Holstein-
Oldenburg,

und allen Fürsten,

die diesem Grofsen gleichen,

gewidmet.

O! seid lange

Wohlthäter der Menschheit!

Spät erst scheidet

Von Euern glücklichen Kindern!

Eure Tugend

Sei allen Fürsten ein Vorbild!

Es begeistre sie

Hohes Gefühl ihrer Würde!

So werden die goldenen Tage

Der Wahrheit, der Tugend, der Freiheit,

Europa zum Eden verwandeln.

DIE NACHT.

ERSTES LIED.

EXPECTED

ERSTES LIED.

Willkommen, o Ruhe
Der stillen, erhabenen Nacht!
Empfangt mich,
Ihr dunkelen Schatten des Hains!
Ich walle durch euch
Zu den heiligen Gräbern der Väter.
Staunen kann ich nicht mehr —
Komm, begeisternde Muse!

Es glänzt dein Silberlicht, o Mond!
Dort, auf stillem Spiegel des Sees;
Hier, zittert's durch lispelndes Laub,
Wo die zärtliche Nachtigall,
Der stillen Einsamkeit Freundinn,

ERSTES LIED.

Mit leisen,
(Immer tiefer aufflötend)
In Klage verlornen —
Schmetternd zurücklaufenden Tönen,
Süfse Schwermuth mir singt.
Nur ihren Gesang,
Kein Geräusch der ländlichen Flur,
Hallet wieder der schlummernde Hain.
Wohlthätig erfrischende, lindere Lüfte
Schaukeln die wankenden Rosen am Strauch;

Lenzgedüft
Wallt von balsamischen Blumen und Kräutern
Rings um mich her.
Wie lechzten die Saaten, nun wieder erquickt!

ERSTES LIED.

Fruchtbarkeit strömt' aus Wolken her-
nieder.
Donnernd schwebten sie über uns,
In ernster Majestät, langsam daher;
Furchtbar erhellten schnelle Blitze das
Dunkel:
Da brausten die Stürme,
Und rauschend ergoſs sich der Regen.
Nun, wie erheitert der Himmel!
Fernher glänzt wetterleuchtend,
Die niedrige Wolke.
Wie ist mir so wohl!
Ich athme so frei?
Die sanfteste Wonne füllet mein Herz!

O Nacht!
Den Müden erquickst du

ERSTES LIED.

Und stärkst die ermatteten Glieder!
O Nacht!
Dem Freund der Natur
Gibst du erhabene Freuden!
Vergifs die Leiden des Lebens,
Unsterblicher Geist!
Hier, wo seelenerhebende Ruh'
Auf friedliche Thäler sich senkt,
Denk' einsam
Die Weisheit, die Güte des Schöpfers.

O Natur,
Allbeglückende Mutter Natur!
Lafs mich ein kleines Gemählde
Der Schönheit unsers Sternes entwerfen.
Leihe du mir den Pinsel,
Phantasiereiche Nacht!

ERSTES LIED.

Schweigend ruhst du jetzt auf der
Flur,
Träufelst silbernen, labenden Thau den
Gewächsen;
Und in Schatten gehüllt,
Schlummern die Lebenden,
Für die Mühen des Tages
Mit stärkender Ruhe gelohnt.
In deiner Dunkelheit,
In deiner Stille,
Enthüllst du, o Nacht!
Gefühlvollen Seelen
Die Gröfse der Gottheit
Mehr, als der prachtvollste Morgen.
Der Tag
Beschränkt auf diese Erde den Blick;
Aber du

ERSTES LIED.

Rollst majestätisch den Vorhang auf,
Der Myriaden von Welten verdeckt;
Ins Heiligthum der Natur
Dringet durch dich
Forschend, der menschliche Geist.

Doch schön auch lächelt die Erde,
In tausendfältigem Schmuck,
Wenn die Nacht uns entflieht;
Aurora, in stralender Pracht,
Den rosigen Morgen verkündet;
Zur lebengebährenden,
Alles ernährenden Sonne
Sich unsere Hälfte nun wendet;
Und schlummernde Völker erwachen.
Ihr jauchzen die gesangvollen Wäl-
der;

ERSTES LIED.

Auf duftenden Auen,
In Silbernebel geschleiert,
Tanzen fröhlich die Heerden;
Die ganze Natur ist Ein Jubel.
In balsamgeschwängerten Lüften
Schwillt unser Herz,
Voll der reinesten Liebe,
Dem Vater der Welt.
Wir fühlen sein geistiges Wehen,
Ihn hört unser Ohr,
Ihn sehen wir wandeln
In der auflebenden Schöpfung,
Ihn nur denkt die erweiterte Seele;
Verstummt von allem Entzücken,
Fliefst ihm die seligste Thräne,
Hinknieend im uns umgebenden,
Heiligen Tempel der Gottheit.

ERSTES LIED.

Steigt höher die Sonne,
Und drückt die Hitze des Mittags
Nieder den Geist:
Entfliehn wir in schattige Haine.
Hier, von sanftfächelnder Kühlung
Und melodischem Murmeln
Des leis' hinrauschenden Baches
In süfsen Schlummer gelullt,
Fühlen wir sanft uns
Zu Arbeit und Freuden gestärkt.

Allmählig sinkt die Sonne hinab,
Ein rosiger Abglanz schimmert an der
azurnen Veste,
Wo sie sich stralend verlor;
Das glühende Purpurroth
Der schwimmenden Wolken erblafst.

ERSTES LIED.

Wohlthätiger Abend!
Du nimmst hold uns nun
In deine milderen, kühleren Schatten.
Nach vollendeter Arbeit
Ruht sich's so wohl, so belohnend,
Auf sanft schwellenden Rasen,
In Ruhe lispelnden Lauben,
Umduftet von Geifsblatt und Rosen
Und Violen der Nacht,
Die nun ihren Balsam verhauchen.
Fernher tönt Nachtigallsang,
Von Grillen und Fröschen begleitet;
Geklingel heimwallender Heerden,
Schallmeien und Flöten der Hirten;
Seelvoller, rührender noch,
Sanftfühlender Mädchen Gesang;
Und das Gebeier der Glocken

ERSTES LIED.

Stimmt herzerhebend, zur Feier
Der stilleren, schönen Natur.
Ruhvoll und sanft, wie die Gefilde um ihn her,
Empfindet der thätige Mensch;
Ein Wohllaut das ganze der Landschaft,
Ein selig Gefühl ist sein Herz.
Bald fliefsen hold in einander
Abend und Nacht;
Er wallt nun zum Lager,
Wo sanftauflösender Schlummer
Im Arm der Liebe, sein harrt.

So wechselst du, o Natur!
Im Lenz jede Wälzung der Erde.
Doch wie reich, wie unerschöpflich

ERSTES LIED.

Bist du an Segen und Pracht,
Im gröfseren Wechsel des Jahrs!

Das sanfte Grün unsrer Fluren,
Voll duftender Kräuter und Blumen;
Die rauschend hinwallenden Saaten;
Die schmeichelnd kaum hauchenden
Weste
Durch blühende Hecken und Haine,
Wo mächtiger Zauber der Liebe
Nun Alles belebet, was freier
In reineren Lüften sich fühlt;
Ueberall, überall,
Auf wonnigen Hügeln, in lachenden
Thälern
Nur Freud' und Gesang: —
O, dis ist dein Bild, holdseliger Frühling!

ERSTES LIED.

Aber stets tändeln und spielen
Ist nicht Bestimmung des Menschen;
Thätigkeit fordert sie von uns:
So die Natur.
Blumen blühen so reitzend,
Doch nur, um Früchte zu zeugen,
Früchte — das ist der Endzweck der Schöpfung.

Alles Schönaufgeblühete reift
Von stärkeren Gluten der Sonne.
Es seufzt, o Natur,
Dein Pfleger, der Landmann,
Nicht bei des Sommers drückender Hitze;
Durch seine rastlose Arbeit
Ist so schön jetzt die Erde,

ERSTES LIED.

Ohn' ihn eine traurige Einöde nur,
Ein waldbewachsener Sumpf.
Ihn labt die blühend erfrischende Frucht,
Und reich ist der Segen der Heerde,
Aus vollen Eutern ihm fliefsend.
Wie prangt nun die Erd' im vollesten
Glanz,
Wie entzückt zu erhabnen Gefühlen
Vom hohen Gebirge der Hinblick
Ins Weite der Schöpfung!
Unter uns, blühende Thäler,
Von vollhinströmenden Flussen
Und sanft sich schlängelnden Bächen
belebt,
Mit lachenden Hainen und ruhigen Dör-
fern
Und prächtigen Städten geziert.

ERSTES LIED.

Wie mannigfaltig schattirt sich das Grün,
Vom Hellen der niedrigen Wiesen
Bis zum Dunkel der Höhen,
Mit Reben bepflanzt.
Hier und dort, von niedrigern Bergen
umgeben,
Romantische Seen, auf deren Inseln
Und in den Wäldern umher am Gestade,
Arkadische Hütten verstreut.
In rosigen Schleier ist Alles gehüllt,
Um uns blühet ein Eden.
O, ihr Berge! ihr Berge!
Ihr schönen Altäre der Gottheit!
Ihr entzückt zu den seligsten Freuden
den Geist!
Im reineren Aether,
Ueber Wolken erhaben,

ERSTES LIED.

Hebt er sich freier zum Vater empor,
Und betet bewundernd ihn an.

Er kommt, der segenspendende
Herbst!
Für uns biegt sich der Halm,
Unter süfsen Lasten der Baum;
Für uns glüht die purpurne Traube,
Deren Nektar zur Fröhlichkeit stimmt.
Erfüllt unsre Wünsche,
Belohnt unsern Fleifs,
Ernten wir dankbar den Segen,
Womit uns beschenkt das bald hinschei-
dende Jahr.
Noch lacht so freundlich Natur,
Noch ruht sich's so wohl
In schattigen Wäldern,

ERSTES LIED.

Am leiser aufrauschenden Bach
Und unterm Gesäusel der Linde.

Doch bald verwelket das Grün
Auf unsern lachenden Fluren,
Des Waldes reitzender Schmuck
Rauscht unter des Wandernden Fufstritt.
Der schneeumlockete Winter
Hüllt Alles in weifses Gewand,
Deckt Quellen und Ströme
Mit diamantenem Schild.
Prachtvoll glänzend, entzückt jetzt
Der silberbereifete Wald,
Die weifse, stillruhende Landschaft,
Mit den friedsamen Hutten des Dorfs.
O, ersehnete Ruh'!
Wenn nach rastloser Thätigkeit

ERSTES LIED.

Wir nun selber uns leben,
Bei der nächtlichen Lampe,
Am glühenden Ofen,
Vertraut mit den Weisen der Erde.
Im engen Kreise der Lieben,
Mit uns nach Vollkommenheit strebend,
Schreckt uns kein Schneegestöber,
Vom heulenden Nordwind zu Bergen
gethürmt;
Wir lächeln — und fühlen uns glücklich.

O Natur! Natur!
Wie bist du so grofs!
Wie ist alles so nützlich,
So fruchtbar an seligen Folgen!
Unübersehbar ist dein prachtvoll
In einander geschlungenes Schauspiel,

ERSTES LIED.

Im Wechsel der Zeiten des Jahrs;
Doch, grofs auch und schön sind die
Scenen,
Die du einzeln uns zeigst. —
Welch erhabener Anblick
Vom weitumschauenden Gipfel des Vor-
lands,
Der krystallene Spiegel
Des unabsehbar sich dehnenden Welt-
meers!
Goldgesäumt von der sinkenden Sonne
Die purpurne Welle,
Zittert blendendes Feuer
Auf der wallenden Fläche. —
Leise rauscht, in siifse Wollust wiegend,
Durch fernverhallende Haine,
Wie Harmonikaklang, das Gestade;

ERSTES LIED.

Wenn in mondumdämmerter Landschaft
Das sanfteste Ruhgefühl herrscht. —
Voll heiligen Bebens
Sehn wir die himmelanstrebenden Wo-
gen,
Heraufgewühlt aus des Abgrundes Tiefe,
Furchtbar daher sich wälzen,
Von heulenden Orkanen
An die graunvoll strudelnde Brandung
geschleudert,
Mit weithallendem Tosen zerscheitern. —
Zu staunender Ehrfurcht begeisternd,
Stürzt hoch aus den Wolken,
Im farbigen Bogen des Friedens,
Wie silberblinkender Schaum,
Von Felsen — durch Felsen — auf Fel-
sen —

ERSTES LIED.

Mit ewigem Donner, der Strom
In hallende Thäler hinab. —
Majestätisch glänzen die Alpen,
Mit tausendjährigem Schnee
Die gethürmte Scheitel bedeckt,
In schwindelnder Höhe
Die krachenden Gletscher;
Nahe Helvetiens himmlischen Thälern,
Die, ewig unvergeſslich,
Auch mich einst entzückten. —
O Natur! o Natur!
Wie bist du so schön und so hehr! —

Schauerlich ernst, doch seelenerhebend,
Schwebt die schwarze, hohlrollende Wolke,

ERSTES LIED.

Mit schnellverzehrendem Feuer ge-
schwängert.
Uns zum Segen,
Liefs der Vater durch sie
Die schädlichen Dünste
In Fruchtbarkeit wandeln;
Dafs Leben wir athmen, nicht Tod.
Hier und überall in der Schöpfung
Ist kein Untergang,
Verwandlung nur, ewiger Umlauf;
Alles geht, tausendfältig gebildet,
Zum Grundstoff der Elemente zurück.
Königreiche entstehn dort und ver-
gehn,
Wie hier Insektengeschlechte:
Jahrhunderte, Tage,
Sind gegen die Ewigkeit — eins.

ERSTES LIED.

Bewundernd, betracht' ich den Schau-
platz,
Auf dem auch ich keimt' und blühte
Und einst verwelke,
In vollkommnern Welten zu reifen.
O, dort noch lieb' ich dich, Erde;
Meiner Jugend Gefpielin,
Wo die ersten Buchstaben der Natur
Ich zu lesen begann.
So süfs im Erinnern wirst du mir seyn:
Wie die goldenen Tage der Jugend,
Mit ihren süfsen, harmlosen Freuden,
Uns in reitzenden Bildern umschweben;
Wenn ein unerbittliches Schicksal
Von vaterländischen Fluren uns ruft.
Trennung von Lauben, die als Knaben
wir pflanzten,

ERSTES LIED.

Von Bergen, die oft uns entzückten;
Trennung von Menschen,
Mit denen friedlich wir wallten
Die fast nur durch Rosen sich schlängelnden Pfade
Unsrer beginnenden Wallfarth;
Ach — diese Trennung ist schwer:
Denn Alles war ganz mit unsern ersten Ideen verwebt,
Durch Alles fühlte die junge Seele sich glücklich;
Darum bleibt dis Erinnern
In reiferen Jahren noch heilig.

Einsam wandl' ich,
Die Stunde der Mitternacht
Tönt dumpf vom Dorf' herüber;

ERSTES LIED.

In feierlicher Stille ruhn die Gefilde.
Erde! du bist ein Tempel der Gottheit!
Zeugst laut von deinem Schöpfer,
Der mit jenen Myriaden
Dich hervorrief aus — Nichts! —

Grofser Gedanke!
Einst war die Erde,
War die Sonne, der Mond,
Waren die Sterne nicht,
Es war keine Nacht und kein Tag,
Kein Raum, keine Zeit;
Kaum gebot der Ewige
Sein mächtiges Werde! — —
Und — die Natur stand vor ihm da,
So prachtvoll und schön,
Und fruchtbar, und segengebärend:

ERSTES LIED.

Wie den Plan die gröfseste Weisheit
entwarf,
Nach dem in Jahrtausenden,
Alles durch sich selbst
Zur höchsten Vollkommenheit reift.
Schauer und nächtliches Dunkel
Füllet die Seele,
Bei der Gröfse des Schöpfers;
Doch Wonne des Himmels
Entzückt den staunenden Geist,
Der solches zu denken vermag.

ZWEITES LIED.

ZWEITES LIED.

Hehr und heilig,
Voll Ahndung künftiger Gröfse,
Fühl' ich der nahen Allgegenwart Schauer!
Des Unendlichen Anbetung
Im Geist und der Wahrheit
Füllt ganz jetzt mein Herz,
Entzückt mich zu Thränen
Des Danks und der Wonne.

Der flammenden Sonnen
Unzählbares Heer,
Stralt prachtvoll auch mir
Aus undenkbaren Fernen;
Ihren erhabenen Gang

ZWEITES LIED.

Geht nimmerruhend die ganze Natur.
Harmonisch wandelt die Erd'
Ihre kreisende Bahn,
Dafs die Menge nicht zweifelt,
Es roll' um sie in ewigem Kreislauf
Sonn' und Mond und die funkelnden
Sterne.
Aber, Heil mir!
Den gröfsern Gedanken der Schöpfung
Vermag meine Seele zu denken,
Hinzuschaun in jene Gefilde des Lichts;
Wann die Nacht
Die Erd' in Dunkel hüllt,
Und das gröfseste Schauspiel uns öfnet.

Nicht euch will ich besingen,
Ihr lachenden Auen!

ZWEITES LIED.

Nicht euch, ihr Freuden,
Die Gott so reichlich auf Erden,
Fast mit verschwendender Hand, uns
gestreut!
Die Nacht
Reifst mich zu höhern Betrachtungen
hin;
Menschlich, mit dunkelen Augen
Will ich hinschaun ins Ganze der
Schöpfung.

Unsterbliche Seele!
Die du hier noch nicht erkennst,
Wie die Blume, duftend,
Mit holden Farben uns prangt,
Unsterbliche!
Der Erd' entschwingst du dich,

ZWEITES LIED.

Blickst in die Tiefe der Himmel,
Klimmst immer höher und höher,
Auf diesen Stufen zur Gottheit!
Funkelnder Himmel!
Du rufst unverhörbar,
Wenn in nächtlicher Stille
Einsam wir wallen, uns zu:
Bet' an den Schöpfer, o Mensch!
Welten!
Ihr stralt, von seinem Licht' entflammt,
Aber — o ich vergeh' in Entzückung! —
Ich bin gröfser, als ihr;
Ein Geist,
Ein unsterblicher Geist,
Der ihn zu denken vermag
Diesen Wonnegedanken:
Gott hat euch erschaffen;

ZWEITES LIED.

Dafs Geister ihn erkennen,
Der von Ewigkeit war. —

Grofs und schön ist die Erde,
Von unzähligen Geschöpfen
Jeder Staub hier bewohnt;
Alles Leben, Alles froher Genufs.
Sie ist voll herrlicher Wunder
Des undankbaren Wesens,
Der reinesten Güte,
Das aus seiner Fülle der Gottheit
Rund um sich her, Leben verbreitet.
Doch, über der Erd',
Im eröfneten Himmel,
Da häuft sich das Wunder zum Staunen.
Sie umfliegt, begleitet vom Monde,
Die mächtig gebietende Sonne,

ZWEITES LIED.

Mit ihren Schwestern,
Planeten, von Trabanten umgeben,
Und der Menge geschweifter Kometen;
Nach ewigen Gesetzen der grofsen
Natur.
Wärme, Leben, Fruchtbarkeit
Streut sie in ihren verordneten Kreis,
Myriaden Geschöpfe sind und entstehen;
Weil der Hocherhabne
Ihr Werde! — gebot.

Was ist aber das unzählbare Heer
Dieser funkelnden Sterne? —
Sonnen sind's! Alle
Hingesäet von Gott
In die unermefslichen Fernen des Welt-
alls.

ZWEITES LIED.

Sonnen sind's, wie die unsrige,
Begleitet von Erden und Monden.

Und dieser weifsschimmernde Gürtel,
Der das ganze Gewölb' umschliefst? —
Lauter Sonnen auf Sonnen!
Welten auf Welten!
Nur mit mattem Licht,
Das in der Nähe doch Erden belebt,
Leuchtend diesem Winkel der Schöpfung.

Und jene Nebelflecke,
Seit wenig Jahren,
Wenig Sterblichen sichtbar? —
Weltsysteme von Sonnen,
So tief in die Himmel der Himmel
gestellt,

ZWEITES LIED.

Dafs Weltsystemenglanz
Zum schwachen Nebel erblafst;
Und stralender Sonnen vereinigtes Funkeln
Mit der Eile des Lichts,
Nach Millionen Jahren
Dem Auge des Erdensohns
Sich zum unbemerkbaren Flecken verkleinert.

Schwing', o Seele,
Dich in die Himmel empor!
Siehe den Flug der Gestirne!
Hier, geschleudert, eilen die Erden,
Dort, majestätisch langsam
Wandelnd die Sonnen;
Durch eine Kraft

ZWEITES LIED.

Alle Himmel zum Ganzen vereinigt.
Höre die Sphären rollen
Mit ewigem Donner!

Aus diesem Engellebensquell
Will mit vollen Zügen ich schöpfen.
Grofse, göttliche Aussichten,
Erweitert die Seele!
Anbeten — anbeten will ich
Im Tempel der Gottheit! — —

DRITTES LIED.

DRITTES LIED.

O, mir ist als schwände mein Leben
Sanft in Schlummer dahin;
Als erwacht' ich,
Ein ewigblühender Jüngling!
Ich sehe den matten Körper dort ruhen,
Im Schatten duftender Rosengebüsche,
Und lächle mitleidig auf ihn herab,
Den ich thörigt als mein Ich oft betrachtet.
Wie bin ich so selig! —
Bist du es, Tod?
Ach, oft gefürchteter Tod? —
So sey mir gesegnet!
So ist Sterben die seligste Wonne,

DRITTES LIED.

Schon der Uebergang himmlisch.
Wie bin ich so leicht,
Schwebend im Aether des Himmels!
Wie bin ich so grofs!
Ist Alles um mich so grofs,
So erhaben die Aussicht ins All!
O! das Neue, das Grofse, das Schöne,
Der Strahlenglanz um mich her,
Reifst mich zum Forschen, zum Schaun.
Auf denn, mein Geist!
Geniefse das Morgenroth des ewigen Tages! —

Es fällt, es fällt der Vorhang,
Der Sterblichen Augen verhüllend.
Ferner nur noch leuchtet die Erde:

DRITTES LIED.

Hold, wie Luna
Mit erborgtem Schimmer ihr glänzt.

Immer tiefer ins Weltgebäude
Eilend, wie Engel mit leichten Schwingen
Durch Aethergefilde hinschweben:
Rauschen Sonnen
Unter dem Fluge dahin.

O, welche Pracht!
Welche Ordnung! Welche Gröfse!
Hier ist harmonisch die Schöpfung.
Entzückt schau' ich umher,
Und Wunder auf Wunder
Thürmt sich dem forschenden Geiste.

DRITTES LIED.

Majestätisch
Schweben die Regenten der Milchstrafsen,
Mit tausendmal tausend Sonnen
Umgeben, daher;
Unzählbar,
Die Planeten und Monde,
Im feierlich erhabenen Heerzug.

Hier durchkreuzen Kometen Systeme,
Andre wandern von Sonnen zu Sonnen,
Vereinen das Ganze.
Kein Raum im All,
Leer von Wundern
Defs, der vor der Zeit war.

Jeder Nebelfleck
Eine Welt! —

DRITTES LIED.

Wo um den grofsen Regenten,
Sonnen und Erden
Gehorsam sich wälzen:
Wo find' ich das Stäubchen,
Von Menschen bewohnt? — —
In ienem Zuge schwebt's,
Ungesehen! —
Denn was Fixstern'
Und Milchstrafs' ich nannte,
Ist nur Ein System:
Wie hier Tausende —
Wer zählt sie! — — —
Durch den Aether hinrollen.

Aber noch immer dehnt sich
Das azurne Gewölbe,
Unabsehbar,

DRITTES LIED.

Von Pole zu Pole;
Zerstreute weifsliche Schimmer
Zeugen von neuen, entfernteren Welten.

O, welch ein Glanz,
Blendender als Sonnenmeere,
Schwebt vor mir hin! —
Kein körperlicher,
Nein — ätherischer Flug!
Sicher bist du, stralender Glanz,
Ein Himmelsbewohner!

Bebend, nah' ich dem Seligen.
Er grüfst mich mit dem Grufse des
Friedens,
Dem Brudergrufs himmlischer Geister.
Nie gefühlte Wonne

DRITTES LIED.

Durchschauert mich sanft. —
Holdlächelndes, trauliches Wesen!
Dein Abglanz der Gottheit
Vernichtet auf immer mein Beben.
Der du so sanft zu dir mich ziehst,
O, leite du mich
In diesen Himmeln,
Dafs ich in den unendlichen Räumen
Nicht irre;
Lehre mich schaun
Die Gröfse der Gottheit,
Anbeten mit dir!

Mit himmlischem Blick
Reicht er mir die stralende Rechte,
Und nun steig' ich kühner empor. —
Allmählig dämmert der Nebel zum Glanz;

DRITTES LIED.

Schon seh' ich neue Welten,
Neue Himmel durcheil' ich.
Träge war des Lichts schnelles Zittern
Bei des Engels leuchtendem Flug;
Und doch sanftwallend,
Wie Rosengedüfte, zog er mich nach.
Wir ruhten;
Aber, o wie über alle Zahlen grofs
War der Körper!
Drehend die donnernden Pole,
Folgen Welten dem Wirbel.

Erster des Seyns!
Glorreich! Allmächtig!
Dein Lob tönen die Erden,
In unermefslichen Gestirnkreisen
Stralt dein hochheiliger Name!

DRITTES LIED.

Der Posaunenhall donnert's,
Wie grofs du bist!
Ewiger! —
Ich wagte zu schaun;
Aber — o schwindelnder Abhang! — —

VIERTES LIED.

VIERTES LIED.

Erschaffner der untersten Geister! —
So sang mein Führer —
Wage nicht, durch die Tiefen der
Gottheit zu schaun!
Der Seraph verhüllt hier
Sein Antlitz und staunet;
Ewigkeiten forscht er,
Und ewig erforscht er sie nicht.

Komm, mein Bruder,
Unsterblich wie ich,
Der du Gott schaun willst
In seinen Wundern!
Ich zeige Dir neue Gröfsen Jehovens.

VIERTES LIED.

Nur stralende Sonnen sahst du
Und dunkle, planetische Körper,
Von ihnen erleuchtet, erwärmt,
Durch aller Himmel Himmel vertheilt.
Sieh jetzt
Mit geschärftem Auge des Engels!
Jeder Planet dieser Sonnen
Ist ein neues Wunder dem Forscher,
Nichts gleicht sich im Ganzen der
Schöpfung;
Die Stufe der Schönheit, der Allmacht
Steigt, je näher der Urkraft
Aller Bewegung sie rollen.
Jeder von andern Geschöpfen bewohnt,
Aetherisch, oder von grober Materie;
So, wie die Element' es fordern,
Selbst auf dem kleinsten verändert.

VIERTES LIED.

Jeder trägt andre Gewächse;
Und jedes Gewächs, jeder Staub,
Jeder Tropfen, jedes Lüftchen
Dieser unzählbaren Körper
Wimmelt von Geschöpfen,
Glüklich im Genufs ihres Daseyns.
Und diese alle, alle
Regiert Gott, das Wesen der Wesen.

Noch einmal schärfe dein Aug'
Und siehe die Geister,
Zum Denken, zum Handeln erschaffen,
In allen Regionen der Schöpfung.
O Erster! Unerschaffner!
Wie grofs, wie gütig bist du! —
Auch sie sind vollkommner,
Dir näher, Urquell des Lebens!

VIERTES LIED.

Auf den Erden,
Noch ähnlich dem Thiere;
Auf den Sonnen,
Schon himmlisch,
Wohnend in ewigem Licht.
Erhabnere Geister
Wandern von Sonnen
Zu ihren Planeten und Monden:
Um die Schönheit und Gröfse,
Ihren Bewohnern zu fein und zu grofs,
Mit weiser Bewundrung zu fühlen.
Die vollkommensten
Wohnen in unermefslichen Sphären,
Dringen in der Natur tiefste Geheim-
niss',
Und Gott würdigt sie näheren An-
schauns.

VIERTES LIED.

So, wie die Geister heiliger leben,
Tiefschauender denken,
Entstehn von Aeon zu Aeon
Neue Welten im All.
Neue Geistergeschlechte
Fühlen von Gott sich erschaffen,
Lernen bald, oder später ach! erst,
Als Vater ihn lieben,
Und sinken anbetend nieder.

Welche Seligkeit!
Alle Geister sind Brüder,
Und freun sich Anderer Wonnen,
Mit eben dem Jubelentzücken,
Als ihres eigenen Glückes;
Ihm dadurch ähnlicher werdend,
Der mit dem höchsten Wonnegefühl

VIERTES LIED.

Daseyn und Seligkeit gebend,
Auf diese Lieb' ohn' Ende,
Als Vater Aller herabschaut.

Bruder, hör' es und staune!
Jede Klasse der Geister
Reift zur Vollkommenheit;
Vom erforschten Schauplatz erhaben,
Wandeln sie in reineren Sphären;
Ihre Seligkeit ist's,
Durch alle kommende Zeiten
Am Werke den Schöpfer kennen zu lernen.
Nie erlischt dieser Durst,
Nie wird er gestillt:
Denn Wunder folgen auf Wunder.

VIERTES LIED.

Preisgesänge!
Ewiger Jubel und Dank!
Gleich dem Erzengel jetzt
Bist nach Weltaltern du;
Denn seyn wird keine Zeit,
Wo wir nicht wären;
Keine Zeit,
Wo wir mehr nicht erkennten,
Edler fühlten,
Heiliger lebten,
Höherer Seligkeit fähig. —
Halleluja dem gnädigen Vater!
Durch alle Himmel Halleluja! — —

FÜNFTES LIED.

FÜNFTES LIED.

Wo ist das Ende der Welten!
Wo endet der Raum,
Der sie all' umschliefst!
So denkt der endliche Geist,
Nicht fähig,
Unendlichkeit nur zu empfinden;
Noch weniger fähig, Gott —
Gott — das erste der Wesen —
Den Schöpfer Alles, was ist,
Würdig der Hoheit zu denken.

Allgegenwärtig vor ihm
Ist aller Welten Lauf:
Er ordnete;

FÜNFTES LIED.

Harmonie ist da,
Wo keine Ruhe wohnt;
Immerkehrend, fliegen alle
Die gezeichneten Bahnen.

Er winkt:
Und — es entsammeln sich Welten dem
Nichts.
Er winkt:
Und — Welten werden zu gröfserer
Schönheit verwandelt.

Mit diesem Blick,
Der das ewige Schicksal
Alles Gewordnen durchschaut,
Sieht er den entferntesten Gedanken
Des erhabensten Seraphs,

FÜNFTES LIED.

Ihm ähnlich,
Doch nur dadurch fähig,
Seine Endlichkeit besser zu kennen;
Jedes Menschen leisesten Wunsch,
Das Schicksal des kleinsten Insekts.

Ihm danken ihr Seyn,
In den entlegensten Zonen der Schöpfung,
Wesen, zum Erkennen geschaffen,
Noch niedrig denkend im Staube;
Ihm hallt wieder aus Sternengefilden
Der hohe Triumphgesang
Seligerer Geister.
Alles jauchzt Preis durch die Himmel,
Alles, auf ewig glücklich durch ihn.

FÜNFTES LIED.

Ein Tempel
Die unendliche Schöpfung;
Von allen Gemeinen tönt Jubel.
Er schuf Welten,
Grofs, in Sonnen,
Klein, im Sandkorn;
Doch alles nur,
Um Wesen aufser sich
Glücklich zu sehen,
Zu beseligen.
Für denkende Geister,
Unerschöpfliche Quellen
Seiner Macht, seiner Güte.

Was du siehst,
Ist der Vorhof des undenklichen Raumes,
Den nur der Ewige denkt;

FÜNFTES LIED.

Es steiget die Ordnung der Welten,
Wir, Erschaffne, finden kein Ende.
Bis hieher haben wir uns geschwungen
Durch tausend Sonnenwelten,
Hinter uns glänzend;
Schaue zurück, mein Bruder!
Wie bald eilten wir
Durch die Ströme des Lichts.
Lafs uns Aeonen höher eilen,
Mit schnellem Flug berauschter Gedanken.
Senke dich in die unergründliche Tiefe,
Durchwandre die unbegrenzte Weite des
Alls,
Und kehrst du
Von Millionen Jahre langen Reisen zurück;
Weil kein End'
In der grofsen Stadt Gottes du fandest,

FÜNFTES LIED.

Unsterblicher!
Hast du sie gesehen
Die vollkommneren Welten,
Wo von allen Altären
Himmlische Andacht, Jubel und Dank
Zum Schöpfer auflodert;
Den blendenden Glanz
Derer von fern nur gesehen,
Wozu Wort' und Bilder mir fehlen,
Wo, über jeden Ausdruck erhaben,
Der Schöpfer in seiner Gröfse sich zeigt;
Alles unendlicher Wechsel von Pracht,
Wogegen diese Zonen des Lichts,
Besäet mit Sternen, ein Nichts sind;
Wo andre Gesetze herrschen,
Als hier, in der Schule der Geister,
Gesetze, noch unbekannt uns;

FÜNFTES LIED.

Wo sie wohnen, die ersten Geschaffnen,
Die immer näher und dennoch entfernt,
Ihn anbeten,
Der sie werden hiefs,
In dessen allumfassenden Gedanken,
Durch den allein sie rollen die Sphären,
Die schon alle Welten durchwandert,
Nun höheres Fluges
Der Gottheit sich nähern;
Hast du sie aus Fernen gesehn: —
Dann versinke, geblendet vom Schaun,
In namlos Entzücken.

Bruder!
Dein Geist,
In dem Welten rollen können,
Kann ihn nicht fassen,

FÜNFTES LIED.

Den grofsen Gedanken,
Welchen der Seraph
Nie ganz zu denken vermag:
Selbst diese weiten Gefilde des Lichts
Sind nur ein Theil von der Schöpfung;
Weit, unendlich weit hinter jenen,
Stralen wieder Firmamente voll Sonnen.
Was die Allmacht schuf,
Denkt kein Gewordener.
Grofs sind die Räder der Natur,
Zur Ordnung ist Alles innig verbunden.
Und könntest du auch den Schöpfer,
Den Weisen fassen, o Bruder!
Der Allgütige,
Die ewige Liebe,
Schwindet den taumelnden Gedanken,
Umsonst aufs höchste gespannt.

FÜNFTES LIED.

Von Ewigkeit der,
Der er ist, der er seyn wird,
Gott! — —
Aufser sich in Wesen verkläret;
Dafs sie wurden,
Die einst nicht waren;
Dafs sie anbeteten,
Seligkeitsvoll.

Welten vergehen,
Welten erstehen,
Im saphirnen Gewölbe,
Schöner aus grausigen Trümmern;
Nur die Geister,
Die Denkenden, bleiben.
Unzählbares, jubelndes Heer!
Wie grofs wirst du werden,

FÜNFTES LIED.

Wie selig am Ende! —
O, ewig wird kein Ende seyn;
Nur immer voller, immer gröfser
Der Anbetung Tempel.
Rauscht ihm Wonnegesang,
Ihr Welten!
Mit der Posaunen erschütterndem Hall,
Donnert's, Cherubim!
Von Himmel in Himmel!
Mit der goldenen Harfen entzückendem
Ton,
Stimmt, all ihr Geister!
Ins grofse Halleluja!
Dem Hochheiligen singt ihr! —
Ewiger Nachhall tönt wieder! — —
Ach — — — meine Harfe verstummt.

SECHSTES LIED.

SECHSTES LIED.

Holdseliges, himmlisches Wesen!
Den gefühltesten,
Niegesungensten Dank dir,
Für all der grofsen Geheimnifs' Enthüllung!
Obgleich mein seligkeittrunkener Geist,
Von zu hohen Gedanken bestürmt,
Erstaunen, bewundern nur kann.
Sag', o sage:
Werden die Menschen auch schaun,
Wann ihr Körper,
Modernd im Staube, dahinsinkt? —

Schaun werden sie! —
Heil allen auf Erden,

SECHSTES LIED.

Die ihrer Bestimmung eingedenk lebten;
Gott als Vater zu lieben,
Dankbar vor ihm zu wandeln,
Auf dem Pfad der Tugend zum Himmel.
Denn das ist Himmel,
Das ist Seligkeit:
Von Stufe zu Stufe
Jehovah sich nähern.

Der Mensch,
In der Wesen Stufenfolge
Das vollkommenste Thier,
Der unterste Geist,
Lernt erst nach manchem Kampf
Sich über das Sinnliche heben.
Auf Erden noch immer ein Kind,
Wird er durch Freuden und Leiden

SECHSTES LIED.

Zur höhern Bestimmung erzogen;
Und bald verläfst er die niedrige Schule.
Wie wohl ist dann der Seele;
Wenn, wie aus Träumen erwacht,
Sie nun von der Hülle getrennet
Sich fühlt,
Freier, seliger fühlt! —
O Wonne des Himmels!
Dein rosiger Morgen bricht an,
Um nimmer zu enden.

Dulder menschlicher Leiden!
Sanft empfindende Seele!
Dein Seufzen, dein wehklagendes Ach,
Dein Händeringen um Trost
Ist hier von Beginn ohn' Ende nicht
mehr;

SECHSTES LIED.

Selige Ruhe
Lohnt nun deine standhafte Treue.
Jede stille Tugend,
Ausgesät im Leben,
Reift hier: du erntest
Ewig unverwelkliche Früchte! —

Mächtiger Sünder!
Deine Palläste, deine Schätze,
Deine wollüstigen Freuden
Schwinden im umnachtenden Tode
Dir nun auf ewig.
Nicht mehr wirst du den Redlichen kränken,
Kein Gold mehr häufen;
Er steigt nicht mehr
Der Ehr' umnebelnder Rauch.

SECHSTES LIED.

Armer! — —
Von allen Erdengütern verlassen,
Wie wird dir bang;
Wenn du dein Seyn fühlst
Noch jenseit des Grabes,
Der du lebtest,
Als wäre dein Geist nicht unsterblich!
Der Sünde fluchst du nun,
Der Lüste Taumel.

Im Erdeleben,
Ach, wie nichtig ist Alles;
Ein immerwährendes Wünschen und
Hoffen,
Das unerfüllt bleibet
Im Lande, wo Unbestand
Seinem Waller stets folgt.

SECHSTES LIED.

Was ist's, dafs der Mensch
Nach Glückseligkeit strebt,
Die er so selten,
Und niemals ganz, dort erreicht? —
Der Unsterblichkeit Vorgefühl. —
In allem Schimmer der Welt
Wohnt nicht die Ruhe,
Nach der er sich sehnt.

Thor! wie ganz anders
Sind die Dinge, die du liebst;
Wenn, vom Tod' erwacht,
Du zurückschaust!
Was ist Ehr'? — Ein Blendwerk! —
Gold? — Wie nichtig! —
Erdenfreuden? — Wie kurz! —

SECHSTES LIED.

Tugend, nur sie allein,
Gibt dauernde Ruhe,
Tröstet in Leiden,
Mäfsigt im Glück.
O, sie allein bleibt,
Wenn Alles fliehet, im Grabe;
Heiterlächelnd läfst sie nur entschlummern.

Ach, schrecklich wär' es,
Gottes hehre Schöpfung sehen,
Empfinden die unbesingbare Güte
Des allseligen Gottes;
Kenntnisse sammeln,
Und zitternd denken müssen:
Nach wenig Tagen,
Verhüllt das Geheimnifs

SECHSTES LIED.

Ein Vorhang auf ewig.
O, da müfste das Thier er beneiden,
Das glücklich sich fühlt:
Weil, ohne Vernunft, so ruhig es lebt.

Preis dir,
Der du den Menschen sterben heifsest!
Denn ach! grofs ist ihr Elend;
Zwar dient's zur Veredlung,
Ist gleich oft es drückend;
Aber durch dich, o Tod!
Sinkt die Hulle dahin,
Und er erwacht nun zum Leben,
Ohne Leiden und Harm.

Ach, und doch wagt's mancher Thor
Gott laut zu lästern, indem er

SECHSTES LIED.

An Unsterblichkeit zweifelt,
Vernichtung zu wünschen bezeugt,
Dafs er unters Thier sich erniedrigt:
Wie stolz er sich auch,
Ueber den grofsen Haufen erhebt,
Der an verjährten Vorurtheilen,
Religion genannt, sich noch hält.
Aber so fest von ihr überzeugt,
Als vom Daseyn,
Ist jeder redliche Forscher:
Denn ohn' Unsterblichkeit, wäre
Das erhabenste Wesen kein Gott,
Wäre sein einziger Adel, Vernunft,
Sein gröfsestes Elend.

Unsterblichkeit!
Welch göttlicher Gedanke! —

SECHSTES LIED.

Noch höheres Triumphgefühl,
In Ewigkeit vollkommner werden!
O, wer vermag dich auszudenken! —

Wie die Blume keimt, blüht und
verwelkt,
Wie die Jahrszeiten wechseln
Mit veränderter Schönheit:
So auch wird die Erde
Hinsinken in Nacht;
Die lachenden Hügel,
Die Wonnegefilde,
Myriaden von Welten!
Euch alle wird, ist die Zeit
Eurer Dauer verflossen,
Gott wandeln;
Aber wir, wir Söhne der Gottheit,

SECHSTES LIED.

Wir werden ewig seyn,
Kein Aufhören schreckt uns;
Unerschüttert sehn wir die Sonnen erlöschen,
Hören das donnernde Fallen der Welten,
Hochaufflammend,
Mit furchtbarem Krachen, hinstürzen: —
Uns erhält Jehovah!
Die wir sind;
Wenn ihr nicht mehr seid,
Stralende Sonnen! —

SIEBENTES LIED.

SIEBENTES LIED.

Hoher, unsterblicher Geist!
Dich verehre, dich lieb' ich,
Kaum wag' ich's dich Bruder zu nennen;
Ich fühle die Würde der Menschheit:
Einen Blick, Einen Blick nur
In die seligen Freuden des Himmels! —

Sieh jenen Körper!
Welche Wesen dort wallen,
Unter edenischen Schatten
Aromatisch duftender Haine,
Wo murmelnde Silberbäche
Durch romantische Fluren sich schlängeln;

SIEBENTES LIED.

Alles erhabner, entzückender hier,
Als jemals auf Erden
Fühlen und ahnden sie konnten.
Welch ruheverkündender Blick!
Wie dort Lieb' und Freundschaft,
Mit umschlungenen Armen, weilen und
scherzen;
Wie sie mit Himmelswonne sich freuen! —
Deine Brüder sind's — Vollendete —
Einst Burger der Erde; jetzt Geister,
Ohne den trägen Körper,
Der im Keim schon Vergehung gebiert,
Für den zu leben, alle Nächte verloren,
Manche Tage verloren,
Nur wenige Stunden der höhern Be-
stimmung
Ganz weihen sie konnten.

SIEBENTES LIED.

Dort, wo selten erfüllt
Die edelsten Wünsche sie sahen,
Die reinsten Gefühle von Glück,
Bald wieder durch eigenes Leiden
Und Bruderleiden verstimmt,
Wankten sie auf der Reise durchs Leben
Den Thoren der Ewigkeit zu.

Trennung, ach Trennung am Grabe!
Du trafst am öftersten, härtesten sie,
Die mit umfassender Liebe
In Andern auch glücklich sich fühlten.
Abgestumpfte für feinere Freuden
Hatten oft den meisten Genufs;
Aber unmöglich ist's selig hier seyn,
Wer nicht schon auf Erden es war,

SIEBENTES LIED.

Beim Druck menschlicher Leiden es
war,
Welche mit sanfter Gewalt
Die Herzen lenken zur Tugend,
Des Unglücklichen einziger Zuflucht.
Beim Verlust ihrer Freuden,
Fühlen die Irdischen erst ihren Werth:
Je trostloser bei Gräbern sie weinten,
Je seliger Wiederumarmen,
Hier, wo nun — o Entzücken! —
Ohne Trennung sie lieben.

Sanftere Seelen!
So oft ach, im Erdeleben verkannt!
Gelandet im Hafen der Ruh',
Wird jede Thräne,
Auf Erden geweinet, belohnt.

SIEBENTES LIED.

Denn viel, ach! viel sind der Thränen,
Die unter dem Monde
Im Stillen, Verborgenen fliefsen. —
O, im Glanze des Glücks,
Im Gewirr' ihrer kreisenden Freuden,
Ahnden die Wollusttrunkenen nicht
Das nahe Elend in niederen Hütten. —
Krankheit, langjähriger Mangel
Heftet die Wittwe ans Lager,
Die selbst das Brod sich entzog,
Ihren Kindern es reichen zu können;
Ehrgefühl hielt sie zurück
Andern ihr Leiden zu klagen:
So welkt' im Jammer sie hin.
Schluchzend, die Hände gerungen,
Umwanken ihr ärmliches Lager

SIEBENTES LIED.

Die Zärtlichgeliebten,
Preisgegeben dem furchtbaren Elend,
Arm und verlassen durchs Leben zu wandeln.
Freundlich naht sich ihr Retter, der Tod,
Und führt sie hinüber ins Land der Vergeltung.

Viel ach! fliefsen der Thränen auf Erden! —

Im marmornen Pallast beneidet
Der Kranke das ruhige Loos
Dem, der im leinenen Kittel,
In stroherner Hütte,
Gesund und zufriedenes Herzens,
Sein dunkeles Leben verlebt.

SIEBENTES LIED.

Ach, und oft kennt der beneidete Grofse
kein Glück;
Alles ist täuschender Schimmer,
Sein Schicksal ein glänzendes Elend.
Oder — ist er redliches Herzens,
Ein Weiser, achtet den Reichthum,
den Glanz,
Als Mittel gröfserer Thätigkeit nur;
Dennoch war er nicht glücklich.
Er sah am Abend des Lebens
Seine Kinder entartet;
Geldhäufer waren die Thoren,
Machten das Mittel zum Endzweck.
Andere sanken, im Arme der Wollust
Vergeudend die mühsam erworbenen
Schätze,
Hin in den Abgrund,

SIEBENTES LIED.

Wo zu spät bereut,
Schand' und Elend sie trift.
Hier, redlicher Vater!
Hier tilgen elysische Freuden
Die Furchen des nagendsten Grams.

Viel ach! fliefsen der Thränen auf
Erden! —
Manchen biederen Eltern
Schwand ach! die lachende Aussicht,
Durch den einzigen Sohn ihrer Liebe
Den Lohn für ein thätiges Leben
Im ruhigen Alter zu ernten.
Hoffnungsvoll blühte der Jüngling,
Und — plötzlich entrifs ihn der Tod
Ihren bebenden Armen.
Dahin ist ihr Trost, ihre Pflege,

SIEBENTES LIED.

Ihrer ſüſsesten Hoffnung Gebäude
Liegt nun auf ewig in Trümmern.
Hier, über Gräber und Tod,
Wird jedes Sehnen erfüllt;
Jeglicher Kummer wird Wonne,
Jegliche Prüfung wird Heil.

Viel ach! flieſsen der Thränen auf Erden! —
Wenig Monden sahen die zärtlichen Gatten
Erfüllt ihre sehnlichsten Wünsche,
Das Hinderniſs endlich besiegt,
Welches so lange sie fernte.
O, im andern nun selig,
Schmolzen im Rausch des Entzückens
Ganz ihre Seelen zusammen:

SIEBENTES LIED.

Ach! und der furchtbare Tod
Trennte die reineste Liebe.
Nacht ist um sie, und öde
Die Aussicht ins einsame Leben,
Sterben deucht ihr Gewinn;
Aber umsonst ist ihr Flehn. —
Unter dem Herzen regt sich ein Leben,
Doch jenes namlose Muttergefühl,
Sonst so süfs, so bezaubernd,
Vermehret unendlich ihr Leiden.
Es kommt die gefürchtete Stunde,
Untergraben vom nagenden Harm,
Erliegt die Natur. —
Matt blickt den Gebornen sie an:
O, wärest du nicht! — O, folgtest
du mir! —
Ist ihr letzter, trüber Gedanke.

SIEBENTES LIED.

Mitleidig schliefset der Tod
Die thränengewohneten Augen,
Und selig erwachet sie wieder
In ihres Geliebten Umarmung. —
Gott lohnte die Tugend der Eltern
Dem Sohne; doch sehnt er sich oft,
Vom Anblick häuslicher Freuden ge-
rührt:
Hätt' ich die Guten gekannt,
Denen das Leben ich danke!
Aber ach! schon ist ihr Hügel nicht
mehr! —
Auch er entschläft zu den Vätern,
Findet sie hier, die er suchte:
Und Seligkeit ohne Schranken
Durchbebt sie beim ersten Umarmen.

SIEBENTES LIED.

Viel ach! fliefsen der Thränen auf Erden! —
O du, unter dem Druck des Leidens gebeugt!
Krankheit und Mangel,
Verachtung, drückender noch,
Begleiteten dich und die Deinen.
Du kämpftest umsonst mit dem Schicksal,
Es scheiterte deine sicherste Hoffnung,
Der Stral ach! der letzten verschwand;
Und im Grab', im Grab' allein
Ist Ruhe, nach der du auf Erden
Vergeblich dich sehntest.
Wenn ach, am Rand der Verzweiflung
Schaudernd du bebtest;
War Religion noch die einzige Stütze,
Die nie ganz sinken dich liefs,

SIEBENTES LIED.

Der Anker, der stets dich bewahrte
Auf den stürmischen Meeren des Schicksals.
O du, grofs durch Leiden geworden!
Halt' aus in dem Kampf,
Ringe muthig; und dein wird die Krone,
Die unvergänglich hier schimmert! —

Viel ach! fliefsen der Thränen auf Erden! —

Wie manche blühende Schöne,
Wie mancher fühlende Jüngling,
Verseufzen ihr Leben in Mauern,
Getrennt von den Freuden des Lebens.
Der Kummer schrecklichster nagt sie,

SIEBENTES LIED.

Beim Erwachen holdseliger Triebe,
Von Gott ihrer Seele verwebt.
Barbarei, Fanatismus, Kabale,
Sperrte sie ein, wo sie Bosheit
Und das niedrigste Laster,
Mit heiligen Mienen umschleicht.
Ach! wie war jene selige Lehre
Nicht göttlich, selbst menschlich nicht
mehr! —
Hier werden alle Thränen getrocknet,
Die Millionen ihr flossen,
Die hingewelkten Edlen belohnt,
Die Opfer fanatischer Wuth;
Der Tod zerbrach ihre Ketten,
Und Freikeit und Liebe,
Die sie sich schmachtend ersehnten,
Sind hier! — —

SIEBENTES LIED.

Viel ach! fliefsen der Thränen auf Erden! —
Mancher nagende Kummer,
Dem Herzensfreund nur vertraut,
Stört dort die Ruhe der Seele!
Wie Wenige sind in der Lage,
Welche sie wählen sich würden!
Der Jüngling folgt dem gezeichneten Pfade;
Sein Selbstgefühl erwacht,
Drückend wird seine Last,
Zu spät — ihn bindet
Das allgewaltige Schicksal. —
Der Thor klagt nun und murrt,
Sieht scheel bei dem Glück seiner Brüder;
Der Schwache seufzet und girrt,

SIEBENTES LIED.

Fühlt keine der Freuden nun mehr.
Der Weise duldet, was alles
Klagen nicht ändert, mit Gleich-
muth;
Im festen Vertraun auf die Vorsicht,
Wandelt er standhaft den Pfad,
Pflückt jegliche Freude, wenn um ihn
Sparsam sie auch nur blüht,
Und sucht die reinsten und reichsten
In des Berufes getreuer Erfüllung.
Dort oben, hoff't er, ist Freiheit;
Und seine Hoffnung wird mehr als
erfüllt.
Hier ist die Aussicht unendlich,
Die Zeit in Aeonen getheilt;
Mit jeder wächst Thatkraft,
Und feiner Gefühl jeder Schönheit,

SIEBENTES LIED.

Und helleres Forschen des Geistes:
Hier, wo kein Hindernifs mehr ihn
beschränkt.

Viel ach! fliefsen der Thränen auf
Erden! —
So Mancher fand endlich das Bild seiner
Seele,
Stete Veredlung war der Bund reiner
Freundschaft,
Welchen auf ewig sie schlossen.
Holder entschwanden den Jünglingen
nun
Die lachenden Tage, sie fühlten
Sanfter die Freuden der Jugend;
Aber ach! — plötzlich trennt sie das
Schicksal.

SIEBENTES LIED.

Sie scheiden und leben in süfser Erinn-
rung
Ach, jener entflohenen Zeiten,
Rein im Genufs, entzückend im Rück-
blick.
Nahe war endlich des Wiedersehns
Langersehnete Stunde:
Und ach! — der Ruf des Todes er-
schallt
Dem liebevollharrenden Freunde.
War's schon auf Erden
Vorgefühl himmlischer Wonnen,
Wenn liebende Seelen, nach langer
Trennung,
Der süfsen Umarmung zuweinten;
Beim ersten der Küsse,
Im ersten Erguſs der Gefühle,

SIEBENTES LIED.

Das redende Auge nur sprach,
Bis silberne Thränen
Und zärtliche Reden hinflossen:
Wie über jeden Ausdruck erhaben
Ist dann die Wonne, die hier sie
Beim Wiedererkennen durchbebt!
Einsam durchwandernd
Die Wunder der grofsen Natur,
Gewohnt schon auf Erden
Mit Hochgefühl ihren Reitz zu bewundern,
Besingen sie in erhabnern Liedern
Ihre ganz nun entschleierte Pracht;
Durchwallen die fröhlichen Schaaren,
Die jedem Neulandenden
Das frohe Willkommen zujauchzen;

SIEBENTES LIED.

Und freun sich der unbesingbaren Rüh-
rung:
Wenn gleich ihnen noch Fremdling,
Einst wird er ihr Bruder und Freund.
Hier hören sie Kunde der Erde,
Ihrer Nachgebliebenen Thaten
Entflammen das Sehnen nach ihnen;
Unerwartet drängt zu ihnen sich Einer,
An dem ihre Seele noch hing.
Willkommen in Elysium! —
Stimmt nun der Festgesang;
Ihre Wonne wird Jubel,
Es fliefsen himmlische Thränen,
Es feiern himmlische Harfen,
Melodisch, mit hohen Gesängen,
Des Wiedersehns selig Entzücken.

SIEBENTES LIED.

Wie Manchen, der höchsten Vollkommenheit fähig,
Fesselt ganz an die Erd'
Ein unbezwinglich Geschick;
Oft verblühn ohne Frucht die gröfsten Talente,
Von umgebenden Dornen erstickt.
Alles auf Erden ist Stückwerk,
Anfang nur, niemals Vollendung,
Buchstab' ist die Erkenntnifs,
Menschlich bleibet die Tugend.
Entnommen dem niedrigen Lande,
Reift schnell auf elysischen Fluren,
Der himmlische Saame, defs Keime
Dort unentwickelt erstarben;
Der schwächeste Funken des Lichtes
Wird hier hellleuchtender Glanz.

SIEBENTES LIED.

Hier ebnen sich der Sterblichen Blick
Die Ungleichheiten des Glückes,
Worüber auf Erden sie staunten;
Wenn die edelsten Menschen
So tief oft leiden sie sahen,
Und den Thoren, den Sklaven der
Sinne
Im Aeufsern so glücklich und grofs.
Jenes Tugend, vom Schimmer
Geblendet, ach wäre gescheitert;
Dieser, das Werkzeug der Vorsicht,
Häufte dem Biedern die Mittel,
Für Menschenwohl thätig zu seyn.

Hier erklärt sich das gröfseste
Räthsel,
Welches so Vielen den Glauben

SIEBENTES LIED.

An Vorsehung raubte;
Wenn sie sahen, wie dort
Fluten, Erdbeben, Seuchen,
Welttheile füllten mit Angst;
Sahen den Krieg — ach! den ewigen
Krieg —
Tausend' Unschuldige morden,
Millionen, vor glücklich,
In namloses Elend vergraben;
Sahen Revoluzionen
Der Völker Namen vertilgen,
Blühende Länder verwüsten,
In Nacht umwandeln ihr Licht;
Sahen, noch grausamer wüthend,
Dafs Menschen zu Teufeln oft wurden,
Fanatismus schwingen die höllische
Fackel. —

SIEBENFTES LIED.

Der edle Menschenfreund,
Mit Lieb' alle Völker umfassend,
Staunt bei den Greuelthaten,
Die die Geschichte der Vorwelt,
Oder des Tages ihm mahlt;
Verstummt oft beim Vatergedanken des
Schöpfers,
Den er, in jeder Blume bewundernd,
Im Schicksal seines Geschlechtes vermifst.
Hier sieht er: die Menschlichkeit reifte
Durch Sonnenschein und Orkane;
Hier sieht er sie alle gelohnt,
Die der Sturm der Zeiten dahinwarf:
In seiner Hoheit enthüllt sich
Der Plan, für unendliche Zeiten ent-
worfen,
Zu grofs des Endlichen Blick.

SIEBENTES LIED.

Heil allen, denen Nacheifern,
Uebertreffen das gröfseste Glück war,
Hindrung höheren Muth nur gewährte!
Heil allen, die Nachruhm entflammte,
Für kommende Geschlechter zu wir-
ken! —
Je gröfser, je edler sie waren,
Je seliger werden sie hier seyn:
Ihre vollkommnere Tugend
Hebt sie höher empor,
Und ihr Vorzug ist ewig.

Mit allem Glanz war die Welt,
O Weiser! dir nicht, was sie scheint:
Tugend, Tugend allein,
War Ideal deines Glücks.
Du wurdest auf Erden verkannt,

SIEBENTES LIED.

Selbst von den Bessern verkannt;
Obgleich die Nachwelt, gerechter im
Urtheil,
Deinen Manen ein Denkmal erbaute.
Warest du Märtyrer gar,
Opfertest irdische Gröfse,
Freiheit und Ruhe,
Willig der heiligen Pflicht;
Drohte Blindheit und Bosheit
Dir mit Feuer und Kreutz,
Gabst du dein Leben in Marter und Tod:
Hier fuhlst in dem grofsen Gedanken —
Wohlthäter der Menschheit zu seyn —
Du dich unendlich belohnt. —

Aeonen kamen, vergingen,
Noch war die Erde nicht;

SIEBENTES LIED.

Die Himmel, die wir durcheilten,
Ein Chaos;
Die Welten, von denen
Kein Lichtstral uns schimmert,
Die deinen Gedanken ich mahlte,
Allein noch Schauplatz der Wunder,
In denen die Gottheit
Sich seligen Geistern erklärt.
Mit den uns umgebenden Welten ent-
stand
Die Sonn', in deren Wirbel
Die Erde sich wälzt;
Eine Aeone blühte sie jugendlich schön,
Da erhielt ich mein Dasein auf ihr.
Veraltert, zertrümmerte sie,
Nach tausendjähriger Oede, wurde sie
wieder

SIEBENTES LIED.

Gebildet, bevölkert von deinem Ge-
schlecht.
Als Kinder, lebten die Menschen
Engelselig in Unschuld;
Bald entfloh sie, und ach! —
Das goldne Alter verschwand.
Nächtliches Dunkel verbreitete sich;
Zwar huben sich Völker empor,
Doch von barbarischen wieder ver-
schlungen,
Stieg die Veredlung des Ganzen nur
langsam,
Religion erhielt sich bei allen;
Aber ach! wie entstellt und verwirrt,
Traurig, Mitleid erregend war ihr Ge-
wand!
Da gab Gott dem Menschengeschlecht

SIEBENTES LIED.

Den Grundrifs der Wahrheit,
Von uns in den Himmel verehrt.
Wie glücklich wären sie schon,
Hätten sie stets ihrer himmlischen Einfalt gelebt;
Aber von Pfaffen verdunkelt,
Verehrten bald wenige Weise
Sie rein im Verborgenen nur.
Jahrhunderte rollten,
Ich sah sie verschwinden,
Aus dem Dunkel erhob sich ein Licht;
Und mit der reifenden Vernunft —
Mir werden die kommenden Jahrhunderte zeugen —
Flammt's immer reiner und reiner;
Gluckseligkeitspendend, besteiget
Allherrschend die Wahrheit den Thron:

SIEBENTES LIED.

Ein zweites goldenes Alter,
Von keinen eisernen Zeiten gefolgt,
Beglückt dann die Völker der Erde.
Allmählig hebt durch sich selbst
Gott das Menschengeschlecht
Zur ihm erreichbaren Höhe;
Aber o, wie tausendmaltausend
Der edleren, besseren Seelen,
Schwankten, von Selbstbetrognen geführt,
Zwischen Glauben und Unglauben hin,
Und werden bis dahin noch schwanken;
Wenige nur, die den Schöpfer
In jeglicher Schönheit bewundern,
Sehn die Religion in ihrer Einfalt und Gröfse,
Fühlen durch sie schon sich selig.

SIEBENTES LIED.

Vielen zeigt die Vernunft
In den bisher heiligen Lehren
Oft wahren Unsinn, von Menschen
Mit Jesu Lehre verwebt:
Sie ringen — aber umsonst — nach
Gewifsheit,
Jeglicher Zweifel erfüllt sie mit Angst,
Jeglicher Glaube mit Zweifel;
Und endlich sinken sie zweifelnd,
Doch hoffend ins Grab.
Welch selig Erwachen vom Schlummer! —
Gott ist die Liebe!
Verkündet Alles rund um sie her,
Gott ist die Liebe!
O zweifelnder Schwacher,
Dir ist nun der Tempel geöfnet,
In dem du die Wahrheit erkennst;

SIEBENTES LIED.

Dein reges Schmachten nach ihr
Wird über Erwarten erfüllt,
Du gehst ein zur Wohnung des Friedens! —

Hier, unsterbliche Seele,
Nach Glückseligkeit dürstend,
Sind dir die ewigen Quellen eröfnet!
Es schwinden die Nebel,
Die deinen Geist dort umhüllten;
Alles, Alles ist lichtvoll!
Gott ist die ewige Liebe! —
Ihm ähnlich zu werden,
Führt zur Geschaffnen Vollendung
Die Liebe! — —

ACHTES LIED.

ACHTES LIED.

Dank dir, mein Bruder!
Für diese erheiternde Aussicht
In unbegränzte Gefilde der Ruh',
In Harmonie und Belohnung;
Seliger Trost für alle Leiden der Erde! —

O Wonn'! ich seh' es,
Hier umarmen uns Väter,
Und freun sich, wenn viele,
Von ihnen ins Daseyn gerufen,
Den Himmel durch Tugend erlangten.

Hier wird mit der zärtlichen Gattinn,
Zur Seite die Früchte der Liebe,

ACHTES LIED.

Die ach! kaum aufgeblühet, verwelkten,
Nun auf immer der Gatte vereint.
O, die seligsten Scenen,
Die jenseit des Grabes sie träumten,
In Stunden des feinern Gefühls,
Von Wiedererkennen und Wiederumarmen,
Uebertreffen die kühneste Ahndung;
Die trostlosen, einsamen Tage
Nach gramvoller Trennung,
Versüfst nun Himmelentzücken.

Hier sehn wir sie wieder,
Die durch unsre Lehren,
Unser Beispiel, zur Tugend entflammt,
Auf Erden ihr lebten,
Uns Dasein und Seligkeit dankend.

ACHTES LIED.

Hier sehn wir die Rechtschaffnen,
Die Helldenkenden, alle die Edlen,
Die der Nachruhm noch nannte,
Und Alle, die unbekannt die Erde
bedeckt.
Süfses Entzücken!
Durch einen redlichen,
Früher entschlafenen Freund,
Den Gerechten erkennen,
Den wir im Leben liebten, nicht kannten,
Uns nun auf ewig ein Freund.

Hier ist jede Erdenverbindung ge-
trennt,
Die Gleichheit der Seele nicht knüpfte,
Keine Laune spannt hier, wie dort,
sie zusammen;

ACHTES LIED.

Harmonische Liebe nur einigt die Geister.
Hier sind auch sie alle selig verbunden,
Die zärtlich sich liebten, ach! aber
Ohn' Erhörung der Klagen und Thränen,
Einsam durchs Leben hinwallten:
Sie sind zerrissen die Bande,
Die Seelen von Seelen dort fernten.

O, wie Manchem begegneten wir,
Dess offenes Auge zur Traulichkeit winkte,
Weil den Abdruck der unsern
In seiner Seele wir sahn.
Manches holdselige Mädchen,
Die Reitze durch redende Unschuld erhöht,
Mit himmlischem Zauber

ACHTES LIED.

Gleichdenkende Seelen zu fesseln,
Fand der gefühlvolle Jüngling;
Ach, und Scheiden auf immer
Füllt ihre Herzen mit Schwermuth:
Hier finden sie wonnig sich wieder
In himmlischen Lauben,
Und sinken einander entgegen.

So viele Freunde der Jugend,
So manche der reiferen Jahre,
Abgetreten vom Schauplatz,
Dafs über die Neuhinabwallenden
Wir schon die Aeltern vergafsen,
O, wie ist uns bei ihnen so wohl!
Wie dem Wandrer auf Erden,
Die väterlichen Gefilde wieder erblickend,

ACHTES LIED.

Die er, lang' herumirrend, verliefs;
Wo ihm, im Traum der Erinnrung,
Nur sanftentflohene Freuden sich mahlen.
Aber o, mit seligerer Wonne,
Mit holder, edenischer Wehmuth,
Kommen die goldenen Bilder zurück,
Wahrer und reiner als dort,
Wo Thränen der Leiden oft wieder
Den Himmel des Frohsinns verdunkeln.
Hier enthüllt das Schicksal sich uns
Vom Morgen zum Abend des Lebens;
Oft wirkten zum Wohle des Bruders
Wir ungeahndet so viel,
Der hier den Verborgnen umarmt
Und Zähren des Dankes ihm weint.

ACHTES LIED.

Mit der reinesten Liebe
Sich Anderer Wohl als des eigenen
freuen,
Dies hohe Gefühl,
Auf Erden noch schlummernd,
Lohnt hier mit den seligsten Wonnen.
Einem Begleiter durchs Leben
Mit Rath und thätigem Beistand
Die drückende Bürde erleichtert;
Mit dem Betrübten geweinet,
Und seinen gramvollen Schmerz,
Durch der Theilnahme Wärme,
In sanftere Wehmuth verwandelt;
Mit dem Frohen sich herzlich gefreut,
Und seine Freude veredelt;
Wie unaussprechlich erhaben
Belohnet dies Alles sich hier! —

ACHTES LIED.

O, wüfsten's die Reichen,
Sie überträfen im Wohlthun sich nur,
Und nicht in kleinlichem Prunk,
In niedrigem Kitzel der Sinne,
Und nicht in der Menge des Goldes,
Womit sie nur Sorgen sich häufen.
Ins trostlos vor weinende Auge
Die zitternde Thräne der Rührung zu locken,
Den vielsagenden Händedruck fühlen,
Womit der Tiefleidende dankt,
War schon auf Erden mehr als Belohnung;
Wenn nun zu rührend die Scene,
Zu enge die Brust,
So hohe Wonne nicht fassend,

ACHTES LIED.

Auch uns die seligsten Thränen ent-
quollen,
Und Himmelsgefühl uns durchbebte:
Wie wird es seyn dies Entzücken,
Hier, wo dem Helfer der leidenden
Menschheit
Gerührt die Geisterwelt dankt! —

Welch sympathetisch Gefühl
Zog zu dem Weisen uns hin,
Wie wünschten wir sehnlich mit ihm
Des Herzens Empfindung zu tauschen,
Ihm unsern wärmesten Dank
Für die Lehren, die weiser uns machten,
Für den Trost unsrer Leiden zu stam-
meln!
Auf Erden trennten Jahrhunderte uns,

ACHTES LIED.

Oder Länder und Meere:
Hier begegnen unerwartet wir ihm,
Und — o selig Umarmen! —

Wie Manchen, welchen wir dort
Verkannten, finden wir hier;
Wie Mancher, der uns verkannte,
Wird uns ein zärtlicher Bruder.
Es steiget durch Freundschaft und Liebe,
Unverwischt von der mächtigen Zeit,
Hier ohn' End' unsre Wonne.

Ist's Seligkeit schon,
Von einer gleichenden Gattinn
Zärtlich geliebt sich zu fühlen,
Einen redlichen Freund nur zu finden,
In dessen treuen, stets offenen Busen

ACHTES LIED.

Das ganze Herz sich ergiefst:
Wie grofs ist dann die Seligkeit hier! —
Wo Lieb' über Alle hinströmt,
Sie All' aufs innigste einigt;
Auf ewig erhöhete,
Reinere, edlere Liebe. —

Himmlischlächelnd blickte mein Führer mich an,
So scholl's von unsterblichen Lippen:
Heil deinem Brudergeschlecht!
Sein warten ewige Wonnen,
Entschwungen dem Lande der Prüfung.
Doch über Alle glänzen mit seraphischem Glanz
Die Fürsten, die ihre Bestimmung erfüllten;

ACHTES LIED.

Millionen Brüder, durch sie
In den spätesten Enkeln beglückt,
Kennen keine Grenzen des Danks.
Aber ach! wie wenige find' ich,
Die den zaubrischen Reitzen der Wollust,
Ihre Thronen umlagernd,
Nicht leihten das Ohr! —
Ach, so viele,
Schon in der Jugend verführt,
Opfern auf ihren Altären
Das heilig von Gott ihren Händen
Vertrauete Glück ihrer Völker;
Viele, geblendet von nichtiger Gröfse,
Die doch im Tode verschwindet,
Ueberlassen, schwach zum Regieren,
Schmeichlern die Zügel;
Und wufsten das Wenigste sie,

ACHTES LIED.

Was in ihrem Namen geschah,
Befleckt unauslöschlich doch alle
Der kommenden Jahrhunderte Fluch.
Desto höher glänzen die Wenigen hier,
Die den verführerischen Sirenen
Nicht folgten, es fühlten,
Menschen, nicht Götter, zu seyn;
Und diesen Gefühlen durchs ganze Le-
ben getreu,
Väter waren
Ihres durch sie glücklichen Volks.

Aber, o! welche Seligkeit wartet
auch derer,
Die durch Beispiel und Lehren,
Verachtend den Tadel der Welt,
Viel' ihrer schwächeren Brüder,

ACHTES LIED.

Schwarkend auf gefahrvollen Wegen,
In den Banden des Lasters verstrickt,
Warnend zum Himmel geführt.
Hier zeigt ihr ihnen die Gröfse des
Vaters
In den eröfneten Wundern
Der hehren Natur,
In der Liebe, die Alles beseligt;
Sie ringen euch nach, und lernen die
Tugend
Stets reiner erkennen und heiliger üben.
Höhere Söhne der Gottheit
Lehren euch, die Welten durchwal-
lend,
Was sie erkannten und sahen;
Ihr gebt den Schwächern es wieder,
Leitet sie zu den Höhen des Glücks! —

ACHTES LIED.

Einst, wenn reiner und reiner
Das Heilig! — Heilig! — dem Vater! —
In hohen Chören
Diese Gefilde durchschallt;
Wenn alle vom ersten Menschen Erzeugte,
Nun Eine Gemeine,
Würdig seyn werden
Mehr der Gnaden Gottes zu schaun;
Dann wandeln sie höher
Und ewig erhöhet,
Von Stern zu Stern,
Von Welten zu Welten:
Wer faſst die Seligkeit ganz,
Wozu sie der Vater erschuf! — —

Und der Engel erglänzte
In blendenderm Licht,

ACHTES LIED.

Höhere, unnennbare Würde
Stralte mir des Unsterblichen Blick;
Melodischer flofs seine Stimme,
Tiefer durchdrang sie mein Herz.

Sohn der Erde!
Ein göttlich Gesicht
War's nur, was du sahst;
Noch bist du nicht in den Himmeln,
Erwacht, fühlst du wieder dich Mensch!
O, folge dem Willen des Vaters,
Er sei auf immer dir heilig! —
Predige Tugend und Weisheit
Den Völkern auf Erden;
Beschwöre sie heilig zu leben,
Dafs wahrer Aufklärung Heil
Und goldene Freiheit sie lohne!

ACHTES LIED.

Sohn der Erde!
Ich seh' in gefährlichen Wehen
Sich winden dein Brudergeschlecht;
Und die Führer desselben —
O, sie nur allein —
Können sichern die Menschheit
Vor tausend unseligen Uebeln.
Sie ist da die ersehnete Zeit,
Wo der Aufklärung Morgen
Schon zu tagen beginnt;
Verjährte Vorurtheile
Sinken allmählig in Nichts;
Gekränkte Menschengerechtsame
Leidet die Duldende länger nicht mehr.
Nach dem Wechsel der Zeiten
Der Staaten Systeme zu ändern,
Ist der Fürsten heiligste Pflicht.

ACHTES LIED.

Dafs sie Erobrung und Krieg
Auf ewig — auf ewig verbannen,
Und im segnenden Frieden,
Mit der Aufklärung Fackel,
Selbst ihre Völker erleuchten;
Dafs fürchterliche Revoluzionen
Nicht mehr die Erde verwüsten;
O Bruder!
So verkündige ihnen
Den Willen der Gottheit;
Denn so spricht der Herr:

„Ich hab' euch zu Fürsten gemacht,
„Durch euer erhabenes Beispiel
„Die Menschen zur Tugend zu lenken;
„Ich gab euch die Mittel,
„Mir ähnlich zu werden:

ACHTES LIED.

„O, ihr Väter der Völker!
„Der Himmel in eurer Brust
„Wird ewig belohnender seyn. — —
„Aber ihr alle,
„Die ihr der hohen Bestimmung nicht lebtet,
„Die ihr Christen euch nanntet,
„Und den Schein der Tugend selbst floht!
„Kehrt um von dem Weg des Verderbens:
„Es rächet sich furchtbar die Menschheit! —
„Jenes zertrümmerte Reich
„Sei euch ein schreckendes Beispiel! —
„O, dafs tief sie euch dränge ins Herz
„Die letzte Warnung der Gnade,

ACHTES LIED.

„Dafs selige Folgen sie wirkte! — — —
„Denn, widersteht ihr dem göttlichen Ruf:
„So will ich euch ausrotten,
„Spricht der Herr!
„Und die grausenden Trümmer
„Zerrütteter Staaten,
„Euch Wehe! rufend und ewiges Wehe!
„Die Tausendmaltausend',
„Unglücklich durch euch,
„Auf ewig euch fluchend;
„Sie sollen Zeugen wider euch seyn,
„Wenn ich einst richte den Erdkreis,
„Und die Menschen
„Vor aller Himmel Himmel bekennen:
„Gerecht und heilig ist Gott! — —

NEUNTES LIED.

NEUNTES LIED.

Wo bin ich! — Wo bin ich! —
Himmel! wo bist du! —
Wie funkelt ihr Sonnen so klein! — —
War's nur ein Traum! —
Ein Gesicht der Seligkeit! — —
Ach, ich bin noch diesseit des Grabes,
Noch Körper und Geist! —

Dank dir, o du, der seyn wird
und war!
Dafs ein Stral, deine göttliche Gröfse
Menschlich zu schaun,
Durch die Seele mir bebte!
O, in Empfindung zerflossen,

NEUNTES LIED.

Schwand mir die Erde;
Ich sah dich, erhabenstes Wesen!
Dich, in Sonnenwelten,
Im Aether dort schwimmend,
Dich, im endlosen Raume des Alls.

Komm zur Erde zurück, du Schwache,
Von gröberen Sinnen Umhüllte!
Auch dir schlägt einst die Stunde,
Die näher zum Anschaun dich ruft.

Rinnet ihm,
Zähren des Danks und der Wonne,
Der hohe Ahndung,
Unüberwindliche Sehnsucht
Mir nach Vollkommenheit schenkte;
Einst wird sie — o Seligkeit! — mir.

NEUNTES LIED.

Dem schwächeren Bruder verkünden's
Der Vorwelt geheiligte Schriften,
Voll Glaubenskraft,
Vertraut er dem Erbarmer:
Ich — glaube nicht,
Ich seh', ich fühle
Die Gröfse Jehovens,
Die Liebe des Vaters,
In der reitzend schönen Natur,
Im Schicksal des Menschengeschlechts.

An den Weltengestaden,
Wo kein Blick eines Herschels gelandet,
Wohin kein Gedank' eines Neutons sich
schwang,
Verliert sich mein Geist voll Bewundrung;
Ehrfurcht durchdringt mich

NEUNTES LIED.

Bei den Myriaden von Wesen,
Die ein Geisterblick nur erkennt,
Oder das Millionenmal vergröfserte Auge;
Deren Tausend' in ihnen unabsehbaren
Wäldern
Leben und glücklich sich fühlen,
Obgleich das Ganze
Ein verachteter Sandkorn uns scheint:
Doch in seinen Thälern,
Auf seinen Bergen,
Stralet die Weisheit des Schöpfers,
Der, wie ins unendlich Grofse,
Ins unendlich Kleine gebaut.

So wall' ich
Ueber Millionen belebter Welten dahin,
Und — kenne sie nicht;

NEUNTES LIED.

So wallt der Schöpfer dahin,
Und — Sonnensysteme
Sind unter ihm Staub.
Sein Blick durchdringet sie alle;
Die entferntesten Generazionen
Sah' er im Keim ihrer Mutter;
Er ordnete aller Wesen Geschick,
Vom Ersten der Geister,
Bis zum Geschöpf,
Nie geahndet von uns.

Staunend, verliert sich mein Geist
In der Gröfse des Schöpfers,
Der Leben und Freuden,
In unendlichem Wechsel, rund um sich
verbreitet.
O, wär' er nicht gröfser,

NEUNTES LIED.

Als dafs wir ihn erkennten,
Wir, ein Hauch seines Geistes:
So wär' er nicht Gott,
Durch den sie entstand
Die Ordnung der Dinge,
Höher und höher sich hebend,
Vom Granit bis zum Menschen.

Dafs die Wirkung der Natur er
erkenne,
Sich freu' ihrer Ordnung und Schöne,
Ward den Menschen gegeben;
Ins Innre ihrer Gesetze zu dringen,
Hemmt allem Forschen hienieden
Ein undurchdringlicher Schleier.
Jahrtausende rollten dahin;
Gleich Kindern, bebten die Menschen

NEUNTES LIED.

Vor jeglicher grofsen Erscheinung,
Oder beteten vergötternd sie an.
Was Jahrtausende keiner bezweifelt,
Fällt jetzt in sein Nichts;
Schon ist die Erde, nicht mehr
Der Schöpfung einziger Zweck,
Nur ein Tropfen im Weltmeer;
Alles Fürchterliche in der Natur
Wird Weisheit und Güte des Schöpfers.
Doch niemals erkläret der Mensch
Der Elemente Wesen,
Die Kräfte der Welten,
Sein eigenes Selbst;
Dies ist die Kluft,
Die ihn von der höhern Geisterwelt
trennt.
Blick' ruhig ins All,

NEUNTES LIED.

O Weiser, furchtsam noch bebend
Beim Kleinlichen menschlicher Weisheit!
In höheren Zonen entdeckst du,
Was hier unerforschlich dir war! —

Von grofsen Gedanken
Und starker Empfindung beseelt,
Durchzittert mich heiliger Schauer;
Anbeten nur,
Nie erforschen kann den ich,
Der alle Welten erfüllt,
Vor dem nichts grofs ist, nichts klein.

Ewiger! Unsichtbarer!
Ich fühl' es, du bist! —
Die ganze hehre Natur
Verkündigt mir dich,

NEUNTES LIED.

Den weisen, gütigen Schöpfer! —
Aber was bin ich,
Dem sie es zeuget;
Der dich, den Ewigen, denkt? —
Wer bin ich,
Der ich es fühle, dafs ich bin? —
Seit gestern entstanden! —
Woher? —
Unbekannt mir selber,
Ward ich geboren;
Gleich dem Traum
Sind die entschwundenen Jahre. —

Was ist der Mensch? —
Es kennt nicht die wichtige Frage,
Wer nur im Genufs
Seine Tage verlebte;

NEUNTES LIED.

Wer, frei vom Wahn,
Oft selber sich dachte,
Findet in sich
Ein unauflösliches Räthsel.

Woher bist du, Gefühl? —
Es denkt, es lebt,
Es wirkt in mir;
Ich bin nicht, der sieht und der hört:
Doch, wie soll ich ergründen
Das grofse Geheimnifs — den Menschen! —

Als unter süfsen Freuden
Mich meine Mutter empfing,
Wurdest du da, mein Geist? —
So müfste Gott stets noch

NEUNTES LIED.

Unmittelbar schaffen,
Und dem widerspricht die Natur.

Oder war vorher
Mein Ich schon gebildet? —
Doch, kein noch so leises Gefühl
Sagt mir, dafs ich einst war;
Und gelebt zu haben ohn' Erinnern,
Was wär' es! —
Nein, Gedanke, du empörst mein Herz!

Oder sind die Organe so fein,
Wenn ganz harmonisch sie wirken,
Ein Etwas zu bilden,
Das empfindet, sich wiedererinnert,
Nachahmt und denkt;
Bald erhöht zur Vernunft,

NEUNTES LIED.

Nach Gründen nur handelt;
Es ahndet, dann fühlt,
Unsterblich zu seyn? — —

Licht jenseit des Grabes,
Du erhellst auch die Dunkelheit hier,
Denn all unser Wissen ist nichts;
Kühn wag' ich's ihn zu denken,
Durch den auch ich bin;
Es veredelt mein Selbst,
Das fühl' ich:
Und dennoch kenn' ich mich nicht.

Du bist!
Grosser Vater des Alls!
Predigt mir unverhörbar dein Werk,
Mit deiner Göttlichkeit Siegel gezeichnet.

NEUNTES LIED.

Einst wolltest du Wesen erschaffen,
Ein Glied in der grofsen Kette der Dinge,
Zwischen dem Thier
Und dem ätherischen Geist;
Da wurde der Mensch,
Bewohner der ihn nährenden Erde;
Und in ihm vereinigt sich alles
Denkbare körperlich Schöne.
Zu ewig erhöhter Veredlung,
Selbst sich zu bilden,
Ist fähig der Mann,
Wenn Weisheit ihn leitet;
Vollendete sichtbare Schönheit
Die sanftere Hälfte,
Gefühlvoller, zarter gebildet:
Gleichdenkend verbunden, schaffen sie sich
Der Erde gröfsestes Gluck.

NEUNTES LIED.

Wie Pflanzen und Thiere sich mehren,
So auch der Mensch;
Die Natur bildet den Körper,
Doch woher der vernünftige Geist? —
Seellos weinet und lächelt
Der Neugeborne nur,
Aber bald keimen, langsam entwickelt,
Die höheren Anlagen schon;
Unter süfsem Getändel
Schwinden die Jahre der Jugend,
Und mit dem Körper
Wächst auch der Geist.

Mit angebornen Talenten
Blieb' er das vollkommenste Thier;
Schnell wird dies, was es seyn kann,

NEUNTES LIED.

Doch Jahre lang reifet der Mensch,
Seiner höhern Veredlung
Einzigmöglicher Grund.
Abhängig ganz von Erwachsnen,
Lernt er, durch Erziehung und Beispiel,
Allmählig die Kenntnifs der Vorwelt
In seine verwandeln,
Und immer weiter zu baun
Das grofse Gebäude
Wahrer Menschenveredlung.

Ohne Leidenschaften,
Zwar frei der Vernunft Herrschaft,
Ihm eine Quelle von Elend,
Blieb' er stets
Auf einer niedrigen Stufe:

NEUNTES LIED.

So ist selbst scheinbares Uebel
Grundlage höheren Glücks.

Gut bist du erschaffen, o Mensch!
So vollkommen wie möglich.
O, des Kindes offnes Gesicht,
Die sanftbeschattende Unschuld,
Läfst uns nicht zweifeln:
Der Erde Bestes, der Mensch,
Erhält so vollkommen das Daseyn,
Als einst unser Vater
In edenischen Lauben
Erstaunt ein Wesen sich fühlte.

Wagt es zu läugnen,
Die ihr das Wesen, ganz Liebe,
Rachgierighandelnd euch denkt;

NEUNTES LIED.

Es zu verherrlichen glaubt,
Wenn ihr scheinheilig es lästert!
Lernt doch den göttlichen Lehrer ver-
stehn!
Sagt' er nicht beim Anblick
Hold ihm zulächelnder Kinder:
(Er selbst in Allem ganz kindlich,
Aehnlich durch Liebe dem Vater;)
O, werdet wie diese,
Wollt ihr das Himmelreich sehn! —

Ganz sinnlich geboren,
Dem leisesten Eindruck empfänglich,
Folgen wir jeglichem Beispiel,
Durch Naturtrieb geleitet,
So lang' unsre Vernunft noch nicht
wählt;

NEUNTES LIED.

Und ach, bei so Vielen
Wird sie im ganzen Leben nicht reif:
Sie bleiben erwachsene Kinder.
Daher so manches Elend der Menschen;
Dies ist die Quelle,
Von Anfang getrübt,
Wie könnte hell in ihr
Die Seele sich spiegeln? —
Wenn sich die Unschuld
In uns nicht entwickelt:
So war's nicht angeborne Sünde,
Wie ist's möglich zu denken!
Ihr allein nur seid Schuld,
Die ihr ein Wesen verderbt,
So schwach geboren,
Um über alle Bewohner der Erde
Selbst sich zu heben,

NEUNTES LIED.

Aehnlich höheren Geistern zu werden,
Durch Vernunft,
Die allein wahre Freiheit,
Der allein gültige Adel des Menschen.
Ihr Eltern, denen Gott
Unsterbliche Wesen vertraute,
Ihm auch an Schöpferkraft ähnlich zu
werden:
Fühlt es, und handelt
Dem hohen Berufe gemäfs;
Sie, denen ihr Dasein gegeben,
Der Seligkeit fähig zu bilden;
O, er ist ehrwürdig grofs
Und ewig belohnend! —
Fühlt es,
Dafs ihr nicht ewige Reue euch
schafft. —

NEUNTES LIED.

Wie Adam, ein Kind voll Unschuld,
Die Göttliche bald ach! verlor:
So noch jeder von uns
In den brausenden Jahren.
Kindern gleich, tadeln wir,
Was unser Verstand noch nicht fasst;
Wie sie, mögten wir gern unser Elend
Einem andern verantwortlich machen;
Aber Männer an Geist
Schämen der irdischen Schwächen sich nicht.

Einen vernünftigen Geist
Verband der Vater in uns
Mit einem thierischen Körper,
Wie könnten wir Vollkommenheit
Höherer Wesen verlangen!
Lebt nur euern Talenten,

NEUNTES LIED.

Eurer hohen Bestimmung gemäfs:
Dann fühlt ihr sicher euch glücklich. —

O, der Mensch ist kein Wesen,
Ganz an die Erde gebunden,
Höherer Seligkeit fähig.
Sagt dies nicht die Unruh des Geistes
In irdischer Güter Besitz;
Sein unablässig Fortstreben,
Durch nichts hienieden befriedigt? —
Grofs ist er!
Zeugt es, ihr Werke
Aus der Jugend des Menschengeschlechts;
Selbst der Zeit unzerstörbar,
Erregt ihr unsre Bewundrung!
Durch wen ist so schön die Natur,
So mild und fruchtbar die Erde?

NEUNTES LIED.

Durch wen so reitzend dies Leben,
Wenn Wissenschaft hold sich und Kunst
Zu seinem Glücke vereinen? —
Staunend denk' ich
Die Hoheit und Gröfse,
Welche der Mensch schon errang;
Und wo ist das Ziel,
Wer hemmt den Flug seines Geistes,
Der durch seine Gröfse
Unsterblichkeit sich,
Und ewig fortschreitend,
Vervollkommnen predigt! —

ZEHNTES LIED.

ZEHNTES LIED.

Wir wohnen auf dem stets offenen
Grabe,
Das die Völker der Vorwelt verschlang,
In welches die Lebenden sinken.
Alles um uns Verwandlung,
Nirgends, ach! nirgends die Ruhe,
Nach der sich so stark
Unser Unsterbliches sehnt.
Aber dennoch, ja dennoch
Reift sie hienieden
Die hohe Veredlung der Menschheit,
Auch durch die Untergang drohendsten
Stürme:
Oder Alles ist Chaos,

ZEHNTES LIED.

Die Vernunft ist ein Traum,
Die Menschen sind Spielwerk des Zufalls,
Der schafft und zerstört.
Doch nein! der Faden der Ordnung
Schlingt ununterbrochen,
Durch alle Zeiten sich hin,
Verkettet sie alle zum Ganzen.
Ordnung ist die Natur,
Sie sehen, sie fühlen wir schon;
Ordnung herrscht in der Bildung
Des ganzen Menschengeschlechts,
Obgleich sich hierin noch Manches
In heiliges Dunkel verliert.
Es gleichet bis jetzt noch dem Jüngling,
Von der Leidenschaft Sturm
In den Hafen der Weisheit geführt.

ZEHNTES LIED.

Das goldene Alter der Jugend
Verscheuchten die brausenden Jahre;
Geläutert durch Irren und Fehlen,
Naht endlich das Alter der Weisheit;
Nur dafs Jahrhunderte weniger oft
Wirkten zur Bildung der Menschheit,
Als Jahre dem feurigen Jüngling.
Lange wogt, fürchterlichbrausend,
Das Weltmeer,
Allmählig von Orkanen erschüttert,
Bis wieder die Sonne
In silberner Fläche sich spiegelt:
Schnell trübt bis zum Boden
Ein Wirbel den Bach,
Und schnell fliefst wieder dahin
Die kristallene Welle.

ZEHNTES LIED.

Ruhiger wandl' ich nun
Ins Thal des Lebens hinab,
Von dieser Höhe,
Wo ich des Schicksals Zusammenhang
sah.
Ach, oft irrt' ich trauernd
Und zweifelnd umher;
Wenn das Gepräge der Gottheit,
So herrlich mir stralend
In einzelnen Weisen,
Im Ganzen der Menschheit verschwand.
Ich sah von Thorheit und Schwachheit,
So oft diese Wohnung des Friedens
Zur Wohnung des Schreckens verwandelt.
Endlich — o Dank meinem Schicksal! —
Fand ich Zusammenhang nun,
Nach manchem vergeblichen Forschen;

ZEHNTES LIED.

Die Kräfte, die Gröfse des Geistes
Sah hinter dem Schleier der Zukunft
Ich für unendliche Zeiten,
Langsam, doch herrlich entwickelt:
Dafs nun ohne Zweifel und Klage
Ruhig mein Leben mir schwindet.

Grofser Vater! du bist
Unendlich über mein Lob,
Doch ich kann's nicht verschliefsen,
Ich mufs ihn hinströmen
Den vollen Gesang,
Wenn auch kein Bruder mir horchte. —

O, ich bete dich an,
Erhabenstes Wesen!
Erhabener mir

ZEHNTES LIED.

Im Gewirr des Menschengeschlechts,
Als in der Ordnung,
Die Welten harmonisch verbindet.
Einst, o ich sehe prophetisch die Zeiten!
Wird der ächte, kindliche Sinn,
Den Jesus uns lehrte,
Die Menschen in Brüder verwandeln,
Die Erde zum Vorhof des Himmels.

Zwar herrschen überall noch
Barbarische Schatten,
Das grofse Chaos undenkender Menschen
Ist nur im Aeusern verfeinert.
Ist nicht noch Krieg? —
Gilt nicht noch Reichthum
Mehr als Tugend und Weisheit? —
Ist nicht Scheinen und Glänzen

ZEHNTES LIED.

Das täuschende Irrlicht,
Welches die Menge verführt? —
Steht nicht Edelsinn,
Grade männliche Tugend,
Dem Laster im Aeusern oft nach? —
O, noch deckt Nacht die meisten Nazionen,
In einigen dämmert's,
Schwindelnd wähnen sie Aufklärung schon,
Die ihren Enkeln erst leuchtet.
Doch niemals wird wieder
Ihr Licht sich verdunkeln,
Wie einst auf Griechenlands Fluren:
Zu erhaben und dauernd,
Dank sei's der Vorsicht!
Ist hier sie gegründet.

ZEHNTES LIED.

Religion, deine Göttlichkeit
Hebt sich geläutert vom Wahn,
Durch jeden äusern Sturm:
So fördern auch Revoluzionen
Das Beste der Menschheit,
Ist fürchterlich gleich die Wiedergeburt
Zu neuer Ordnung und Glück.

Bald wird der Aufklärung Heil
Die gebildeten Völker,
Einst die Erde beglücken:
O, dann ist entwickelt der Plan
Des Stifters der seligsten Lehre,
Für alle kommende Zeiten gepredigt;
Durch sie hebt die Vorsicht
Das Menschengeschlecht
Zur höchsten Veredlung.

ZEHNTES LIED.

O, ich seh' euch im Geist,
Ihr goldenen Tage,
Und Wonne des Himmels durchbebt
mich!

Freudiger blick' ich nun
In die Schöpfung,
Die durch ihren erquickenden Reitz,
So oft meine Klagen
Bei eigenen Leiden,
Und Leiden des Bruders,
Und Leiden der Menschheit,
Nach sanfterer Wehmuth
Stillfliefsende Zähren, beruhigt.
O, süfse, himmlische Hoffnung!
Jetzt wirst du Gewifsheit!
Ich seh wie im lächelnden Frühling,
Den Vater im Menschengeschlecht,

ZEHNTES LIED.

Und schäme mich nun jeder Klage,
Die meinen Lippen entfloſs.

Sanfte Harmonie aller Triebe
Wirkt reines menschliches Glück;
Sie nur ist Tugend,
Die immer beseligt.
O, wie glücklich wäre der Mensch,
Wenn er in diesem Einklang
Seine Tage verlebte;
Aber durch Straucheln nur lernt er
gehen,
Durch Fehlen nur Weisheit:
So auch sein ganzes Geschlecht.
Durch schlummernde Jahrhunderte
Steigt die Erfahrung,
Und schneller reifet durch sie

ZEHNTES LIED.

Die weiser erzogene Nachwelt,
Zur schönsten Blüte der Menschheit,
Dem Abdruck der Gottheit im Staube.

Jeder Streiter
Auf dem Kampfplatz der Tugend,
Wird hier schon unendlich gelohnt,
Durch inneren Frieden,
Und ruhiges Wandeln,
Und heitern Hinblick aufs Grab:
So lernt auch das Menschengeschlecht
Durch jeden Sieg über Thorheit
Hienieden sich nähern dem Ziel.
Mitleidig, wie wir
Die Barbarei unsrer Ahnen,
Betrachtet die Nachwelt
Unsre gepriesne Verfeinrung,

ZEHNTES LIED.

Seltsam mit Roheit gemischt:
Doch sanfte, gefühlvolle Seelen
Bilden sich schneller und leichter,
Dies öfnet dem Menschenfreund
Die herrlichste Aussicht der Zukunft.
Wenn erst der gröfsere Theil,
Männlichgesetzter an Geist,
Alles nach Wahrheit nur schätzt;
So folgt der Gernfolgende leicht:
Denn gutmüthig ist unsre Natur,
Von einem Guten erschaffen;
Wäre sie so verdorben,
Als falsche Sittenrichter sie mahlen,
Wir wären jetzt alle schon Teufel.

O, wohl uns,
Wenn wir auch uns mühten,

ZEHNTES LIED.

Zu entwirren das Labyrinth menschlicher
Thorheit,
Dem Bruder die Augen zu öffnen,
Den wahren Werth der Dinge zu
sehn,
Ungeblendet von äuserem Prunk.
Reichthum und Wollust und Ehre!
Wann eure noch allangebetete
Herrschaft sich mindert,
Und Weisheit und Tugend,
Gefolgt von edler Natur
Leichtbefriedigten Trieben,
Schneller entwickeln
Der Gottheit anerschaffenes Bild:
Dann, o dann ist Aufklärung da.
Noch sind wir im Ganzen
Ferne vom Ziel;

ZEHNTES LIED.

Aber, Dank sei der Vorsicht!
Wir nähern uns schnell,
Mit stets wachsender Kraft,
Ihrem himmlischen Glanz. —

EILFTES LIED.

ETRADES, ETC.

EILFTES LIED.

O, nach Genufs, nach Genufs
Sehnt sich unser Herz!
Aber ach, die Meisten irren umher,
Schöpfen aus schnellversiegenden Quellen:
Je eifriger sie sich berauschten,
Je elender fühlen sie sich.
Der Edle, der Weise nur
Kennt die reichsten und reichsten,
Deren heller, sanftschimmernder Spiegel,
Auch nach dem tiefsten Genufs,
Nur selige Freuden zurückstralt.

Einst war's ein feuriger Jüngling,
Früh durch Leiden erzogen,

EILFTES LIED.

In dir, wohlthätige Schule der Weisheit!
Ward sein fühlendes Herz
Vom Falschen und Kindischen
Menschlicher Schwachheit entwöhnt;
Gebildet zu Freundschaft und Liebe,
Die vom Staub' entbinden das Herz,
In lichtvollere Zonen uns heben,
Gibt und empfängt er
Seligkeit hier schon.
Ganz Gefühl für die herzerhebende
Pracht der Natur,
Für jegliche Schönheit der Kunst,
Jede Gröfse der Menschheit:
Hat er Genufs überall,
Der nie durch Gewohnheit ermüdet,
Stets reiner und edler ihn lohnt.
Thätigkeit wird ihm Bedürfnifs;

EILFTES LIED.

Wie sein vielumfassender Geist
Strebet stets weiter zu schaun,
Wird's um ihn und in ihm auch heller.
Gewohnt Alles richtig zu schätzen,
Rührt ihn nur das wahrhafte Schöne,
Die Tugend,
Die lächelnd stets ihn begleitet.
Fehler machen vorsichtiger ihn,
Und das lodernde Feuer im Busen
Beherrscht die Vernunft:
Er ist Mann. —

So schwindet sein Leben
In den reinsten Genüssen dahin;
Doch Alles,
Auch das Schönste hienieden,
Ist ihm Vorübung nur

EILFTES LIED.

Zum höheren Kreise
Von Thatkraft und Tugend.
Stets schwebt er vor ihm
Der holde Genius,
Der lächelnd die Bahn ihm eröfnet,
Wo lichtvolle Aussicht entzückt.
Ruhig legt er sich nieder,
Wenn auch der Bruder des Schlafs
Ihn noch vor morgen umarmte;
Und fühlt er hier sich noch wieder,
Nimmt fröhlich den Faden er auf,
Wo er ihm gestern entsank.

Unabhängig vom Schicksal,
Lebt er keinen beneidend,
Und treffen ihn widrige Tage,
Beruhigt sein Herz ihn,

EILFTES LIED.

Durch jede Prüfung veredelt,
Inniger mit seinem Vater vertraut:
Durch dornige Thäler und Nacht
Führt auch ein Pfad
Zu jenen Höhen des Lichts.
Und sinkt er früh in die Gruft,
Und ist sein Name verhallt
In der Zeiten rauschende Fluth;
Lebt und wirkt sein Bemühen,
Weisheit und Tugend
Rund um sich zu mehren,
Stest weiter und weiter;
Denn nichts ist verloren,
Was die Menschheit veredelt.

O, sagt, ihr finsteren Brüder!
Ist der Mensch noch unglücklich,

EILFTES LIED.

Der selbst so hoch heben sich kann?
Ist die Erde verflucht,
Die solche Freuden uns schenkt?
Sind wir nicht alle, ja alle,
Nur nicht auf einerlei Wegen geführt,
Reichgesegnete Kinder des Vaters,
Der die Welten beherrscht?
Und ist ein Wesen,
So frei, so selbstständig,
Nicht grofs? —
Finden wir selbst uns nicht grofs,
Ueber niedrige Schwachheit erhaben,
Im hohen Gefühl unsrer Würde?
Und sollte dies hohe Gefühl
Nicht glückliche Folgen verbreiten? —
O, ich segne die Zukunft!
Ihr Edlen, freut euch mit mir

EILFTES LIED.

Und wirkt zur Erreichung des Ziels,
Das vor uns schon stralt! —

Dank dir, hocherhabnes,
In dir selbst vollkommenes Wesen,
Dafs du mich auch zum Menschen erschufst!
Da, wo Nacht mich umgibt,
Will ich getrost dir vertraun.
Wenn einst dies redende Auge nun bricht,
Der Mund, dein Lob noch verkündend,
Auf ewig sich schliefst;
Die zu dir sich hebende Hand
Kalt und gefühllos erstarrt;
Und der Vorhang hier fällt,
Hinter dem nichts wir erblicken,
Als dafs den Weitwirkenden

EILFTES LIED.

Ein Rasenhügel bedeckt,
Wo sein Staub
Mit dem entschlummerter Väter sich
mischt:
Wenn nahe der Gruft,
Diese Aussicht mich schreckt,
Will ich dir dennoch vertraun.

Obgleich dich mein Auge nicht sieht,
Doch fühl' ich es unwidersprechlich,
Du bist! —
Obgleich ich nicht
Die Nacht des Grabes durchblicke,
Doch sagt mir's ein mächtig Gefühl:
Zertrümmernde Welten
Vernichten mich nicht! —
O, nie genug bewunderte Weisheit,

EILFTES LIED.

Dafs dies zarte Gewebe,
Welches jetzt fest mich umschliefst,
Aus allen Elementen
Tausendfältig entwickelt,
So lange der Zeit widersteht:
Allmählig welkt es dahin,
Doch reift noch der Geist
Im veraltenden Körper,
Der schnell zur Auflösung eilt.

O, ein Augenblick
Sollte dich auf ewig vernichten,
Helles Bewufstseyn
Durch jedes Lebensalter erhöht? —
Nein, du bleibst mir auch dann,
Wenn dieses Herz nicht mehr schlägt.
Göttlicher, seliger Trost,

EILFTES LIED.

Hoher Unsterblichkeit Glaube!
Dich fühlt' ich mächtig und stark
Am Sterbelager des Bruders,
Der in meinen Armen, als Christ,
Ruhig und heiter entschlief.
Schaudre nicht, o mein Geist,
Vor des Grabes einsamer Nacht!
Denn ist ein Gott,
So bin ich unsterblich:
Eine Vernunft, Ein Gefühl
Sagt mir unzertrennlich dies laut.

O, lebendiger Glaube,
Du wirst zum sanften Sterbekissen
Des Biedern und Edlen.
Erwacht aus dem Traume des Lebens,
Wird selbst das hohe Gefühl,

EILFTES LIED.

Ich bin ewig!
Zum Genufs nie geahndeter Wonne.
Doch Uebersinnliches fassen
Vermögen wir Sinnliche nicht,
Darum wehet vom Grabe
Kalter Schauer uns her.

Von der ersten sich regenden Kraft
Bis zum Menschen,
Von diesem zu dem,
Der von Ewigkeit war,
Was ewig er seyn wird:
Welch noch gröfserer Abstand! —
Wag' es zu läugnen,
Von Stolz verblendeter Schwacher!
Und schaue die Himmel an,
Welche die Nacht

EILFTES LIED.

Majestätisch dir öfnet,
Wo alle Gedanken
Von Gröfs' und Raum,
Je tiefer du blickst
Je mehr dir verschwinden:
Und bescheidene Demuth,
Gemischt mit edler Gröfse Gefühl,
Wird hier dich erfüllen.

O Mensch!
Der so ins Unendliche baute,
Ist unabhängig von Allem.
Sollten nicht Wesen, ihm ähnlich,
Ganz selig sich fühlen,
Von keinem Körper gehindert?
Stieg nicht die Leiter
Der sichtbaren Schöpfung

EILFTES LIED.

Hinauf bis zu dir?
Und geht sie weiter die Ordnung,
Mufs sie geistiger seyn;
Denn in dir schon regt sich ein
Etwas,
Das allein dich über das Sichtbare
hebt.

O Nacht!
Am prachtvollen Himmel
Verweilet mein Geist,
Laut zeugt er mir ewige Dauer.
Wie selig werd' ich seyn,
Eine Stufe näher der Gottheit,
Wie selig im hohen Gefühl:
Ihr werd' ich ewig mich nähern! —

EILFTES LIED.

Anbetend dort, in vollkommenern
Welten,
Schau' ich voll Himmelentzücken
Den Vater in gröfseren Werken;
Drum übe dich, o mein Geist!
Auf dieser Erde,
So reich an unzählbaren Wundern,
Den Schöpfer zu sehn;
Ihn am gestirnten Himmel,
Bald meine Wohnung,
Wenn, befreit vom Tode, mein Geist
Sich selber zu denken vermag,
Und die umschattende Dunkelheit tagt.

O Tod!
In dieser geheiligten Nacht
Will ich hier,

EILFTES LIED.

Bei den Gräbern meiner Freunde, dich
denken!
Ach, zu früh sankt ihr in die Gruft,
Redliche!
Doch nur eure Asche.
Freunde! Umschwebet ihr mich? —
Ich schwör' euch ewige Liebe! — —

ZWÖLFTES LIED.

ZWÖLFTES LIED.

Ihr Grabhügel der Brüder,
Mit mir von Einem Vater erschaffen,
Auf Einem Sterne gebildet!
O, ihr erfüllt mich
Mit heiligem Grauen!

Auch ihr wandeltet einst
Auf dieser reitzenden Erde,
Auch euch entzückte die Pracht der
Natur:
Beseligt von Freundschaft und Liebe,
Flofs sanft das Leben euch hin:
Und ach! jetzt weckt kein Wohllaut
der Freude,

ZWÖLFTES LIED.

Kein jammerndes Klagen
Verlassener Lieb' euch mehr.
Noch fern schien die Stunde der Tren-
nung,
Und schon war die furchtbare nah:
Umsonst ist das Ringen der Braut,
Das tobende Angstgeschrei
Der verzweifelnden Gattinn,
Umsonst durchdringt es die Gräber,
Umsonst — ihr höret sie nicht.
Ach! hier ist Alles dahin,
Bald deckt Moos euren Hügel;
Und bald ist auch dieser nicht mehr.

O, wie thut Scheiden so weh! —
Vom Heerde der Väter,
Dem Wohnplatz häuslichen Glücks,

ZWÖLFTES LIED.

Entfernt die gehobene Bahre
Auf ewig die Hülle des Lieben.
Lauter schallt nun das Schluchzen,
Tiefer seufzet das Ach;
Und das Gewimmer der Gattinn
Erpreſst auch dem Härtesten Zähren.
Langsam und ernst
Beginnt der traurige Zug,
Wankt über Gräber zum Grabe;
Sie senken den Bruder hinab:
Hohl schallt der Grauseton
Geworfener Seile
Und der fallenden Erde,
Dumpfwiederhallend vom Sarg.
Die Stille des Morgens,
Der erste Sonnenstral,
Der jetzt ein Menschengrab

ZWÖLFTES LIED.

Mehr noch bescheint,
Erfüllt uns mit Trauer und Wehmuth;
Doch weckt er auch heitre Gedanken
Von Wiedersehen und Wiederumarmen:
Leichter wird uns die Trennung,
Sanft das Hinüberwallen
In die Thale des Friedens.

O Nacht!
Wie so ernst,
Zu erhabnen Gedanken begeisternd,
Bist du hier, wo Gräber
Zu stiller Betrachtung mir winken.
So sank die Vorwelt hinunter,
Schläft den eisernen Schlummer:
Und o, nach wenigen Jahren
Steht hier ein Bruder,

ZWÖLFTES LIED.

Denkt Gedanken des Todes, gleich mir;
Das ganze lebende Menschengeschlecht
Ist dann nicht mehr! —
Auch ich und alle,
Die jetzt wir so zärtlich uns lieben,
Sind dann nicht mehr! —
Doch beb' ich nicht,
Einsam, nahe der Gruft,
In der ich einst schlummre:
Denn ruhig schlägt mir das Herz
Beim Erinnern geschwundener Jahre!

O, ihr Brüder und Schwestern!
Wie ruht ihr so sanft
Im Schoofs unsrer Mutter!
Der Stern der Liebe

ZWÖLFTES LIED.

Zittert, schwermüthig, trauernd,
Sein holdes Licht ach! herab
Auf den welkenden Todtenkranz
Des seelenvollliebenden Mädchens;
Mit silbernem Schein
Ueberflimmert der Mond
Die einsamen Hügel
Des frühentschlafenen Jünglings;
Des Mannes, der fern noch
Das Ziel seiner Laufbahn sich dachte;
Des ruhig sein harrenden Greises.
Laut schluchzten hier Kinder,
Und Mütter, und Gatten, beim Scheiden;
Allein mit unerbittlicher Strenge
Vereinte sie alle der Tod,
Von Gott gesandt, hier. —

ZWÖLFTES LIED.

Heilige Erde,
Aus dem Staub meiner Brüder entstanden! —

Dort ragen kaum mehr sichtbare Hügel,
Meiner Ahnen Asche deckend,
Von denen nur Einen ich kannte,
Der mich liebte,
Mehr als die Sprach' es singt.
O, er war mein zärtlichster Freund,
Mein sicherer Führer
In den flatternden Jahren der Jugend;
Und ach! er entschlief,
Noch ehe reifen er sah
Die Früchte, von ihm gepflanzt.
Fliefst hin auf die Blumen des Grabes,

ZWÖLFTES LIED.

Thränen!
Edleres Denkmal als Marmor! —
O, wie warst du so gut,
Streutest rund um dich Thaten
Der stilleren Tugend, und doch —
Denkt man deiner nicht mehr.

So ruhen
Viel deiner edelsten Bürger,
O Erde, vergessen in dir! —
Wer sagt es, wie mancher hier
schläft,
Der Nachwelt verborgen,
Ein Beglücker der Menschheit,
Hätt' er in höheren Kreisen gelebt.
Ohne Geräusch, in thätiger Stille,
Verflossen die Tage des Biedern;

ZWÖLFTES LIED.

Und nun forsch' ich vergebens,
Wen dieser Rasen bedeckt.

Nächtlicher wird das Dunkel,
Grauen durchbebt mich und Schauer
Beim Gedanken der Zukunft.
Noch lieb' ich und werde geliebt,
Nur Wenige schieden,
Mit mir durch Bande des Bluts,
Durch Bande der Seele vereint.
Doch bald — o trüber Gedanke! —
Bald irr' ich verlassen umher,
Und streu' auf die Gräber der Lieben
Blumen, von Thränen bethaut.
O Tod! mich schreckt nicht dein Bild;
Trennung, ach! Trennung!
Du erschütterst den Geist,

ZWÖLFTES LIED.

Der ruhig dem Grabe zulächelt.

Ach! — wenn ich der Einsame wäre,
Der sie Alle begrübe,
Die seine Seele hier liebt! — —
O Gedanke, du durchdonnerst mein Herz!
Wie wird die Nacht um mich so schaurig,
Der Aufblick zum prachtvollen Himmel
So schwermüthigernst!
Und Tod! — o, dein Bild,
Wie wird es dem Einsamen,
Uebriggebliebnen, so schwarz! —

Ach Himmel!
Ich seh schon im Geist
Die Gräber der Guten,

ZWÖLFTES LIED.

Durch die ich ins Dasein hervorging,
Und denen mehr noch als Leben,
Ich Tugend, Glückseligkeit danke:
Hier neben dem Grabe der Beiden,
Nach deren Hingang
Der zärtliche Brudername
Mir nicht mehr schallt.

Zerstreut liegen die Gräber umher
Der wenigen, innigen Freunde,
Die Hand in Hand
Den Lebenspfad mit mir wallten,
Seligkeit gaben und nahmen,
Durch Seelevereinen.

Trostlos werf' ich mich hin
Auf das Grab meiner Gattinn,

ZWÖLFTES LIED.

Ueber alle geliebt und beklagt,
Und weine die heifsesten Thränen
Der Zärtlichsten, Edelsten nach.
Ja, bist du mir entflohn,
Durch deren so einzige Liebe
Die reinesten Freuden mir wurden,
O, dann sind mir alle verwelkt! —
Ach, so schnellgeflügelt hineilende Zeit,
Als ich glücklich noch war,
Wie langsam schleichest du jetzt! —

Vor allen lieb' ich den Ort,
Wo schaurig die Lüfte säuseln
Durch Trauerzypressen und Rosen,
Ihr Grabmal;
Wann die Nacht um mich her
Gleicht der Nacht meines Innern.

ZWÖLFTES LIED.

Hier führ' ich sie hin
Die Pfänder der Liebe,
Die sie sanftmütterlichzärtlich erzog,
Und die ganz ihr nun gleichen
In jeglicher schönen Gesinnung.
Heiliger kann kein Ort ihnen seyn,
Ach! als das Grab ihrer Mutter;
Ihrer würdig zu leben,
Schwören laut schluchzend sie hier.

O, an ihrem Grabe
Wähn' ich ihr näher zu seyn.
Laſst mir doch den Wahn,
Ihr tröstenden Freunde!
Gehört' es doch ihr,
Und blüht' es so reitzend doch einst,
Was diese Rosen beschatten.

ZWÖLFTES LIED.

Stört nicht meinen Schmerz!
Verlor ich doch Alles
Mit jenem, so sanft
An mir erlöschenden Blick,
Dem immer leiseren Druck ihrer Hand,
Bis zum letzten Schlage des Herzens;
Vom — sie ist nicht mehr! —
Zu Boden gedonnert.

Es mögen Andre sich freuen;
Auch ich freute mich einst,
Selig in ihrem Arm:
Voll sanfterer Wehmuth,
Denk' ich der genossenen Wonnen,
Vom ersten Schmachten der Liebe,
Bis zu ihrem höchsten Genufs.
Entzückt, umarm' ich das Urbild,

ZWÖLFTES LIED.

Die edelste Seele,
So schön, wie selten nur sie
Der Vater erschafft
Für diese niederen Zonen des Alls:
Ach! — und — Einsam — Verlassen —
Durchbebt mich,
Einst so überglücklich durch sie,
Und jetzt ach! so elend. —
Doch nein — auch dadurch mir wer-
ther:
Fand doch der Vater mich würdig,
Einen Engel
Zum Gefährten hienieden zu haben.
Schon hier schmolzen unsere Seelen
Zu Einem, ohne den andern
Nicht glücklichen, Ich:
Darum wird, Hochgefühl reiner Liebe!

ZWÖLFTES LIED.

Durch dich, durch dich nur allein,
Der Himmel voll Seligkeit uns.

Wonne! Wonn'! es durchdämmert
Die Nacht ein göttlicher Lichtstral,
Umströmend mit blendendem Glanz! —
Das Feld, wo sie ruhen die Todten,
Deckt nur die gröbere Hülle,
Liebe, göttliche Lieb' ist ewig;
Dies erhellt auch
Die dunkelste, einsamste Nacht:
Ueber Sternen erhöht,
Lächeln sie auf ihre Gräber herab.

Wenn aber das Schicksal
Mich vor euch hinabruft;
O Gattinn! wenn meine Urne

ZWÖLFTES LIED.

Mit Rosen du kränzest,
In Thränen schwärmender Wehmuth gebadet;
O, dann sei dein Trost:
Er starb nicht, er lebt
Und harret wie du der heiligen Stunde,
Die wieder uns einet. —
Walle denn ruhvoll hinab;
Wir sehen uns wieder,
Und ewig trennt uns kein Schicksal!
Heiterer winkt dir der Tod;
Dein Gatte weint dir nicht nach,
O Wonn'! er weint dir entgegen.
Aber jetzt, da noch rosig das Leben uns lächelt,
Lafs oft uns das Ende bedenken,

ZWÖLFTES LIED.

Die Trennung bedenken;
Dafs uns der Augenblick leicht wird,
Wovor dem Helden oft bebt.

Unbesiegbare, nie zu ahndende
Wonne! —
Nicht für die Spanne Leben,
Für diesen kurzen,
Schnell vorübereilenden Traum,
Knüpfen wir das Band unsrer Liebe:
Für unendliche Zeiten,
O Himmel! —
Für nieendende Aeonen,
Einte der seligste Augenblick uns;
Und ewig — —
O, wie ist die Sprache so arm,
Gefühle zu singen! —

ZWÖLFTES LIED.

Ewig edler, vollkommener,
Seliger macht uns – die Liebe. –

Stirb hin denn, mein Leib,
Und werde, was du warest,
Abgetragene Hülle;
Du bist nicht mein Ich!
Staub, du fesselst
An Staub den Geist,
Der nach Freiheit sich sehnt,
Die ihm nun ein Augenblick gibt,
Tod genannt;
Schreckend dem Sklaven der Sinne,
Aber dem Frommen ein Freund.
Sei mir gesegnet,
O Bote des Friedens!
Hienieden ach! wohnet

ZWÖLFTES LIED.

Kein unvergängliches Glück;
Dort, o dort nur ist Ruhe.

Welch himmlischer Jubel wird's seyn,
Wenn Freund nun und Freund,
Und Mann nun und Weib,
Und alle durch Gräber Getrennte,
Sich wieder umarmen,
Um nimmer zu scheiden. —
Freundschaft und Liebe!
Hier schon Versüfsung erduldeter Leiden!
O, ihr getreuen Gefährtinnen
Edler Seelen!
Vom Himmel stammt ihr,
Wallt mit uns hinüber! —

ZWÖLFTES LIED.

Schaudernd ist das letzte Röcheln im
Tode,
Die erblassenden Lippen,
Das hinstarrende Auge:
Er leidet nicht,
Ihr nur Liebende um ihn!
Sanft, im wallenden Schlummer,
Fliefst dies Leben dahin;
Und wie des Morgenroths Lächeln,
Erwacht er, ein Geist,
Leuchtend im Stralenglanz ewiger Jugend.
Noch denkt die Seel' es nicht;
Doch Heil mir! ich bin ewig,
Und werd' einst schaun. —

O Tage der Wonn'!
O Gefilde der Ruh!

ZWÖLFTES LIED.

Wann erscheint ihr! —
Wann wird auch mein Dank
Von himmlischen Harfen zittern;
Wann sing' ich Psalmen,
Ihr Engel, mit euch! — —

Leipzig, gedruckt bei Breitkopf und Härtel.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hemken, Melchior

Die Nacht

Bremen 1797
Coburg, Landesbibliothek -- D I 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939840-7